Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 4.00 Mark monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 181
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 20 Pfennig die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 25 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 290. Herford, Freitag, den 10. Dezember 1920 38. Jahrgang.

Zwangsanleihe u. Reichsnotopfer

Im Steuerausschuß wurde gestern die Aussprache über die Reichsnotopfernovelle fortgesetzt. Der Reichsfinanzminister gab zunächst die Erklärung ab, daß er bereit sei, nach Verständigung mit den Parteien die Frist für die Einreichung selbst gezeichneter Kriegsanleihe etwas zu verlängern, da er anerkennen müsse, daß die Regelung jetzt vor Weihnachten gewisse Schwierigkeiten mache. Der Minister erklärte mit allem Nachdruck, daß die Reichsregierung an der beschleunigten Einziehung des Reichsnotopfers festhalten müsse. Bisher hätten die interessierten Kreise die Sache vielfach schleppend behandelt, immer in der Hoffnung, daß infolge der Aenderung in der Regierung das Reichsnotopfer nicht bezahlt zu werden brauche. Jetzt müsse endlich jeder erkennen, daß ernst gemacht werde. Der Minister ersuchte um Einsetzung eines Unterausschusses. Die Sozialdemokraten erklärten entsprechend ihrem bereits bekannt gegebenen Fraktionsbeschluß, daß sie sich die Erklärung über eine Zwangsanleihe vorbehalten müssen. Zunächst müsse die Regierungsvorlage angenommen werden, die Beratung über die Zwangsanleihe könnte dann fortgesetzt werden. Das sei allerdings alles nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Aber es müsse noch etwas geschehen, um dem Reich die notwendigen Gelder so rasch wie möglich zuzuführen. Der Gegensatz zwischen den Anschauungen im Reichsfinanzministerium und denen des Reichsbankpräsidenten trat in den Ausführungen einiger Geheimräte zutage, die Erklärungen über die finanz- und währungspolitischen Probleme gaben, die sich mit dem Projekt der Zwangsanleihe verknüpfen. Die Herren wandten sich in verschiedenen Punkten gegen die Auffassung des Reichsbankpräsidenten. Die Zwangsanleihe müsse als das letzte, schärfste und äußerste Mittel vorbehalten bleiben. Zur Zeit käme nur die verschärfte Einziehung des Notopfers in Frage. Die Zwangsanleihe würde durch die ungeheure Ueberführung mit lombardfähigem Papier die Zustände im gewissen Umfange noch verschlimmern. Auch würde die Zwangsanleihe voraussichtlich alsbald in großen Posten auf den Markt geworfen und mit großem Verlust verkauft werden. Dann werde die Reichsfinanzverwaltung vor der Frage stehen, ob sie den Kurs stützen solle, was unter Umständen kaum durchführbar sein werde, oder ob sie mit ansehen solle, wie auch die Kurse der übrigen Anleihen von der Zwangsanleihe in Grund und Boden heruntergerissen werden würden. Man könne deshalb an die Zwangsanleihe vernünftigerweise nur dann herangehen, wenn sie als letzter und äußerster Schritt erforderlich sei, um die Finanzen endgiltig zu sanieren. Nach sehr eingehender weiterer Debatte vertagte sich der Ausschuß.

Die Beamtenzulagen angenommen.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag zeigte gestern den Anblick der „großen Tage". Zur Beratung standen die Erhöhungen der Beamtenbezüge, zu denen die Mehrheitssozialdemokraten und die Deutschnationalen mit sehr mangelndem Verantwortungsgefühl Anträge gestellt hatten, die weit über das hinausgingen, was die Regierung als annehmbar erklärte und deren Annahme die Gefahr einer ernsten Regierungskrise gebracht hätte. Vor überfüllten Tribünen, vollem Hause und fast gänzlich besetzter Ministerbank begründete Herr Steinkopf von den Mehrheitssozialisten die Anträge seiner Partei. Er tat dies im großen und ganzen ruhig und sachlich.

Abg. Hoefle (Ztr.) berichtet über die Ausschußverhandlungen. Die Beamten wünschen eine Erhöhung der Teuerungszuschläge. Die Regierung hat sich aber darauf beschränkt, die Erhöhung der Kinderzuschläge vorzuschlagen. Der Ausschuß hat die Vorschläge des Regierungsentwurfes erhöht. Danach wird der Teuerungszuschlag für die Kinderzuschläge mit Wirkung vom 1. Oktober 1920 ab für die Orte der Ortsklasse A auf 150 Proz. festgesetzt, für Ortsklasse B 100 Proz. und Ortsklasse C 75 Proz. Vom gleichen Tage ab erhalten die außerplanmäßigen Beamten, die nur 80 Proz. des vollen Ortszuschlages beziehen, als weiteren Teuerungszuschlag die übrigen 20 Proz. und hierzu den allgemeinen Teuerungszuschlag von 50 Proz. Die Regierung hat sich mit diesem Vorschlage des Ausschusses einverstanden erklärt. Demgegenüber beantragen die Sozialdemokraten, daß der Teuerungszuschlag zum Grundgehalt und Ortszuschläge mit Wirkung vom 1. Oktober 1920 ab bei Grundgehältern bis 8100 M auf 60 Proz. festgesetzt wird. Die Rechtsunabhängigen beantragen, die Teuerungszulage für alle Reichsbeamten gleichmäßig auf 10 000 M festzusetzen. Ferner soll mit den Großorganisationen zwecks Neuregelung der Teuerungszulagen in Verbindung getreten werden. Die Deutschnationalen beantragen, den Beamten einen zehnprozentigen Teuerungszuschlag und 80 Proz. für die Kinderbeihilfe in der Ortsklasse A, 70 Proz. in B und 60 Proz. in C zu bewilligen.

Abg. Allekotte (Ztr.): Wir hätten gewünscht, daß die Vorlage schneller an das Haus gelangt wäre. In den kinderreichen Familien ist die Not am größten. Seit dem 1. April wird der Beamtenschaft ein großer Betrag vorenthalten, der ihr aus der neuen Ortsklasseneinteilung zusteht. Die Unterstützungsfonds müssen ausgefüllt werden entsprechend dem Valutastand. Die Verbilligung der Lebensmittel nützt den Beamten wenig. Man sollte einen Teil der dafür aufgewandten Gelder den Beamten direkt zuwenden.

Abg. Hergt (DN): Ist die Teuerung allgemein, so muß man allen Beamten Zulagen gewähren. Die Ausgaben für die Kinder sind in kleinen wie in größeren Städten gleich hoch. Für die Pensionäre fällt bei der Regierungsvorlage nicht das Geringste ab. Die allgemeine Not macht eine allgemeine Fürsorge, nicht nur eine solche für verheiratete Beamte notwendig. Wenn wir von den Beamten den Verzicht auf das Streikrecht verlangen, dann müssen sie auch zu ihrem Rechte kommen. (Zustimmung rechts, Lärm links). In der bevorstehenden schweren Zeit dieses Winters muß der Staat sich auf seine Beamten verlassen können. Der sozialdemokratische Antrag ist ungerecht. Die Regierung muß darüber Aufklärung geben, ob die Annahme unseres oder des sozialdemokratischen Antrages und die Vorlage im Reichsrat durch eine Krisis wochenlang verzögert wird und ob außerdem die Gefahr einer Kabinettskrise in Aussicht steht. Die Regierung ist noch nicht allzu fest im Sattel. Die Regierung hätte sich bei solchen hochpolitischen Fragen mit allen Parteien verständigen sollen. Sie überließ aber die Entwicklung der Dinge dem Zufall. Auch jetzt wäre es noch Zeit zur Verständigung. Ein inzwischen eingegangener Antrag Allekotte (Ztr.) und Delius (Dem.) ersucht die Regierung, den Reichsfinanzminister zur sofortigen Auszahlung des Unterschiedsbetrages zu ermächtigen, der sich aus der Gegenüberstellung des bestehenden Ortsklassenverzeichnisses und dem neuen Entwurf ergibt. Ferner soll dem Unterstützungsfonds der Ministerien ausreichende Mittel zur Milderung besonderer Notfälle der Beamten zur Verfügung gestellt werden.

Reichsfinanzminister Dr. Wirth: Mir war die Hinschleppung einer so wichtigen Frage außerordentlich unangenehm. Die Reichsregierung mußte sich aber mit den Ländern und dem Reichsrat in Verbindung setzen. Die Einbringung eines Sperrgesetzes zur Verhinderung des gegenseitigen Ueberbietens war ein notwendiger politischer Schritt, der aber von allen lebhaft bekämpft wurde. Wir müssen Fühlung mit den Ländern nehmen, denn ein Zusammenbruch der Gemeindefinanzen zieht das Reich in Mitleidenschaft. Der preußische Finanzminister hat erklärt, er sei nicht in der Lage, die Folgerungen des Vorgehens des Reiches für Preußen zu ziehen, wenn das Reich nicht die Beträge übernehme. Die Finanzminister der übrigen Länder haben genau dasselbe erklärt. Mit Papiergeld ist das Beamtenproblem nicht zu lösen. Die Regierung hat ihre Pflicht getan. Die Vorlage der Regierung ist wohl überlegt. Es kommt darauf an, daß in den nächsten Tagen die Beamten in den Besitz von Geldmitteln kommen, daß sie nicht mit leeren Händen am Weihnachtstische stehen. Außerdem will die Reichsregierung mit Rücksicht auf die außerordentliche Notlage der Beamtenschaft die zum 1. Januar fälligen Dienstbezüge bald, jedenfalls noch vor Weihnachten, auszahlen lassen. (Gelächter links und auf der Tribüne). Der Antrag Allekotte-Delius ist sehr weitgehend. Die Beamtenschaft lehnt die Kinderzulagen durchaus nicht ab. Aus dem Westen sind mir Dankschreiben dafür zugegangen. Darin wird der Finanzminister auch aufgefordert, hart zu bleiben, wenn die Beamtenverbände dagegen Sturm laufen. Der Antrag der Unabhängigen würde 6,8 Milliarden erfordern und für die Länder das Doppelte. Die Regierung besteht nach wie vor auf ihrer Vorlage und ersucht um Ablehnung weitergehender Anträge. In Regierungskreisen hat keine Absicht bestanden, etwa eine politische Krisis herbeizuführen, um das deutsche Volk noch vor Weihnachten in Unruhe zu versetzen. Wir wollen heilen und wollen den Beamten Hilfe bringen.

Abg. Morath (DV.): Es ist uns außerordentlich schwer gefallen, auf den Boden der von den Regierungsparteien verbesserten Vorlage zu treten. Die Not der Beamten ist erschütternd groß. Das Haus ist sich einig: hier muß möglichst schnell geholfen werden. Besser wäre es gewesen, man hätte aus dieser Frage keine politische Frage gemacht. Das haben die sozialistischen Parteien für die Beamten getan, deren Lage doch erst nach der Revolution und zwar durch die übertriebenen Lohnforderungen der Arbeiter so schlimm geworden ist. Die unteren Beamtenklassen haben einen Stundenlohn von 3,13 bis 3,40 M. Ein Ministerialrat bekommt für die Stunde 45 Pfennig mehr als die Eisenbahnarbeiter. Den allgemeinen Aeußerungen des Reichsfinanzministers über die Kinderzulagen kann ich nicht beistimmen. Wir brauchen endlich ein umfassendes Beamtenbesoldungsprogramm.

Abg. Brennig (R.-U): Die Not der Beamten ist durch die früheren bürgerlichen Regierungen verschuldet. Auf das Streikrecht können die Beamten nicht verzichten. Helfen kann den Beamten nur die Beseitigung der bürgerlichen Gesellschaft. Die Eisenbahner und Staatsarbeiter sind entschlossen, zu dem letzten Mittel zu greifen, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt werden.

Die Deutschnationalen haben inzwischen ihren Antrag dahin abgeändert, daß der Teuerungszuschlag auf 60 Proz, die Kinderbeihilfe in der Ortsklasse A auf 100 Proz., in B auf 90 Proz., in C auf 70 Proz. und in D auf 60 Proz. festgesetzt werden soll.

Abg. Delius (Dem.): Die Forderungen der Beamtenschaft sind gerechtfertigt, aber sie sind bei der Finanzlage des Reiches nicht restlos durchführbar. Säße Herr Hergt in der Regierung, dann könne er nichts anderes tun als wir. Die Reden der Opposition sind nur auf die Wirkung nach außen berechnet. Wir müssen die Beamten zur Ruhe und Besonnenheit auffordern. (Unruhe und Ach-Rufe auf der Tribüne). Von einer Verschleppungstaktik kann keine Rede sein. Das Ergebnis wird auch die Beamten befriedigen. (Große Unruhe und Oho-Rufe auf den Tribünen. Rufe aus der Mitte des Hauses: Ruhe da! Vizepräsident Dr. Bell droht mit der Räumung der Tribünen, falls sich solche Kundgebungen wiederholen). Die Beamten müssen sich damit zufrieden geben, daß zur Zeit keine Mittel für ihre weitergehenden Ansprüche vorhanden sind. (Abg. Hoffmann, U. rechts, ruft: Aber für die Reichswehr sind sie vorhanden).

Abg. Plettner (K): Die Vorlage ist vorläufig unzureichend. Das Streikrecht darf man den Beamten nicht nehmen.

Abg. Dauer (Bayr. Vp.): Die Beamten dürfen nicht vergessen, daß noch andere Kreise ebenso notleidend sind wie sie selbst. Eine Nachprüfung der Reichsbesoldungsordnung ist erforderlich.

Preuß. Finanzminister Lüdemann: Im Hauptausschuß habe ich mich weder gegen, noch für die Forderungen der Beamtenschaft ausgesprochen. Die preußische Staatsregierung ist von selbst bemüht, alles für die Beamten zu tun, was in ihren Kräften steht. Bei Beratungen über die Bewilligung von notwendigen Ausgaben müssen auch die Länder gehört werden.

Abg. Hergt (DN.): Vorschüsse sind ein Danaergeschenk Wir verlangen eine klare Stellungnahme der Regierung zu unserm Antrage.

Reichsfinanzminister Dr. Wirth: Die Regierung beharrt auf ihrer Vorlage. Die Anträge der Deutschnationalen und der Sozialdemokraten sind für die Regierung unannehmbar. (Hört, hört!) Sie würden nur eine Verschlechterung bringen.

Abg. Bauer (Soz): Weite Kreise unseres Volkes sind viel schlechter gestellt als die Beamten. In unserm bankerotten Wirtschaftsleben ist es unmöglich, Jedem das Existenzminimum zu gewähren. (Unruhe bei den Unabhängigen).

Abg. Hoefle (Ztr.) tritt für die Ausschußanträge ein.

Abg. Kotzke (U. r.) fordert das Streikrecht für die Beamten, ebenso der Abg. Düwell (U. l.)

Damit schließt die Aussprache. Es folgt die Abstimmung. Der deutschnationale Antrag wird gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt, ebenso der sozialdemokratische Antrag. Dagegen wird der Ausschußantrag mit großer Mehrheit angenommen. Der Antrag Allekotte-Delius über die Unterschiedsbeträge wird angenommen. Die anderen Anträge werden abgelehnt.

Damit ist die zweite Lesung erledigt. Die Vorlage wird darauf auch in dritter Lesung angenommen.

Das Neueste vom Tage.

Der sozialpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates nahm einstimmig den Antrag an, die Reichsregierung zu ersuchen, durch Notgesetz die Versicherungsgrenze in der Unfallversicherung auf 30 000 M zu erhöhen.

Dem Vorsitzenden der interalliierten Militär-Kontrollkommission wurde eine deutsch Note überreicht, die nachdrücklich das Recht des Bestehens von Selbstschutzorganisationen betont.

Nach einer Berliner Meldung verlangte die Entente neuerdings eine Aufstellung über die an den ehemaligen deutschen Kaiser gezahlten Gelder.

Der Aeltestenausschuß der preußischen Landesversammlung beschloß, daß die Landesversammlung bis zum 18. 12. und im Januar vom 11. bis 14. tagen soll.

Bei der gestrigen Wahl des Ministerpräsidenten in der sächsischen Landesversammlung wurde der bisherige Ministerpräsident Bruck wiedergewählt.

Auf Deutschlands Wunsch wird die Brüsseler Konferenz vom 13. auf den 16. Dezember verlegt.

Dr. Michael Hainisch wurde durch die österreichische Bundesversammlung mit 129 von 217 Stimmen zum Bundespräsidenten gewählt.

Das amerikanische Staatssekretariat lehnte die Einladung des Völkerbundes zur Teilnahme an den Abrüstungsverhandlungen ab.

Aus Riga wird berichtet, daß der Waffenstillstand zwischen Polen und Sowjetrußland um einen halben Monat verlängert wurde.

Eine Haussuchung bei der russischen Abordnung in Riga förderte eine große Menge bolschewistischer Propagandaliteratur zu Tage.

Angenommen wird noch der Gesetzentwurf über das Abkommen mit der Schweiz betr. schweizerische Goldhypotheken in Deutschland.

Das Haus vertagt sich auf Freitag 12 Uhr. Anfragen. Ernährungsministerium. Schluß 8 Uhr.

•

Eine Probeabstimmung im Oberpostdirektionsbezirk Düsseldorf.

Bei der Abstimmung der Postbeamten, die gestern im ganzen Oberpostdirektionsbezirk Düsseldorf mit Ausnahme des besetzten Gebietes stattfand, handelte es sich nicht um die Urabstimmung, sondern um eine Probeabstimmung, die von der Arbeitsgemeinschaft sämtlicher Postbeamtenverbände vorgenommen wurde. In den niederrheinischen Orten wie in Duisburg und anderen Städten ergab die Abstimmung, soweit das Ergebnis bis jetzt bekannt ist, rund 90 Prozent für den Streik. Vorher war den Beamten die Bekanntmachung der Regierung vorgelegt worden, wonach im Falle eines Streiks sofortige Entlassungen erfolgen können. Die eigentliche Urabstimmung wird von der Spitzenorganisation in Berlin veranlaßt, der genaue Termin dafür ist noch nicht bekanntgegeben worden. Man rechnet bestimmt auf eine Dreiviertel-Mehrheit für den Streik, obwohl die Führer noch versuchen, das Schlimmste zu verhüten. In fast allen Orten finden Betriebsversammlungen für alle Beamtenkategorien der Post statt. Den Beamten wurde eine Erklärung des Reichspostministers Giesberts bekanntgegeben, wonach die Frage eines sofortigen Vorschusses von 1000 *M* bis zum 15. d. M. bestimmt erledigt werden solle. Die Beamten haben darauf erklärt, daß sie bis zu diesem Zeitpunkt nicht warten können. Sie seien diesen Monat vollständig ohne Geld.

Preußische Landesversammlung.

Die zweite Beratung der Bergbauverwaltung im preußischen Parlament bringt zunächst eine lange Rede des Abg. Hue. Er ereifert sich über die Dickfelligkeit der Bergbauverwaltung, die ihm nicht kräftig genug die Angriffe der Privatindustrie abwehrt. Der Bergbau darf nicht weiter kapitalisiert werden. Wenn die Bergbauverwaltung unrentabel arbeitet, so liegt das daran, daß sie sich bei Verträgen mit der Privatindustrie übers Ohr hauen läßt. Des zum Beweise wartet Herr Hue mit einigen Beispielen auf. Den in der letzten Zeit vielfach erörterten Vorschlag der Beteiligung der Arbeiter an den Unternehmungen durch Kleinaktien lehnt Hue nochmals von der parlamentarischen Tribüne aus ab. Zum Schluß bekommen die Linksradikalen von ihm noch eine Absage der bolschewistischen Diktatur zu hören. Den Demokraten Frenzel haben die langen Ausführungen nicht überzeugen können. Für ihn steht fest, daß der Staatsbetrieb unrentabel ist. Er würde eine Konzentration der Bergbauverwaltung nach dem Vorbild der Privatindustrie wünschen. Mit einer Anerkennung des guten Willens der Bergleute beginnt der Zentrumsredner Harsch, um mit einer leider allzu berechtigten Klage über das Schlemmer- und Schieberleben und den empörenden Luxus in dieser Zeit tiefster Not, da tausende deutscher Kinder kaum die allernotwendigsten Kleidungsstücke auf dem Leibe haben, zu enden. In der nächsten Sitzung am Freitag soll die Aussprache weitergehen.

Drohende Revolution in Griechenland.

tu. **Paris**, 10. Dez. Aus Athen wird der „Chikago Tribune" gemeldet: Sowohl die Royalisten und Anhänger Konstantins als auch die Venizelisten erklären, daß eine revolutionäre Bewegung in Griechenland eintreten werde. Die Anhänger Venizelos erklären, daß das Veto der Alliierten die jetzige Regierung zur Demission zwingen werde. Die Anhänger Konstantins dagegen erklären, daß eine Volkserhebung ausbrechen werde, wenn König Konstantin sich durch die Drohung der Alliierten einschüchtern lasse und nicht nach Athen zurückkehren werde. Nach anderen Meldungen soll die Königin von Rumänien sich persönlich bei König Konstantin bemüht haben, ihn zu bewegen, zugunsten seines ältesten Sohnes auf den Thron zu verzichten.

wtb. **Athen**, 10. Dez. Der griechische Kronprinz wartet in Konstantinopel die Ankunft des griechischen Torpedobootes ab, das ihn nach dem Piräus bringen soll.

Aufdeckung eines Waffenlagers.

tu. **Halle** (Saale). In der Nacht vom 6. zum 7. Dez. wurde auf dem Gute Treibisch bei Naumburg ein geheimes Waffenlager aufgehoben. Es befand sich in einem Felsenkeller in der Nähe der Rudelsburg, der sonst als Bierlager benutzt wurde. Gefunden wurden 381 Gewehre Modell 98, 6 Karabiner, 8 schwere Maschinengewehre, 10 leichte Maschinengewehre, Füllschläuche und Wasserkästen, 9 Ersatzteile für Maschinengewehre, zwei komplette leichte Minenwerfer, zwei Fahrzeuge, bestehend aus Protze und Kastenwagen für M.-G., 5 Selbstladepistolen, 40 000 Schuß Gewehrmunition und einige Hundert Schuß Selbstladepistolenmunition, gut gereinigt und eingefettet. Sie wurden sofort an Ort und Stelle unbrauchbar gemacht. Die Ermittelungen haben bisher ergeben, daß das Waffenlager anscheinend von den Rechtsparteien dort untergebracht wurde, denn der Gutspächter erklärte, daß der Kellerschlüssel sich in den Händen des Obersten a. D. v. Schönberg befinde.

Rundschau.

Der Besoldungsunterausschuß des Hauptausschusses erledigte gestern das Sperrgesetz. Die Demokraten gaben die Erklärung ab, daß sie ihre am Mittwoch eingebrachte Forderung, die Einkommensgrenze für die Gemeindebeamten, nach unter festzusetzen, einstweilen zurückstellen und sich die endgültige Entscheidung für den Hauptausschuß vorbehalten wollen. Eine wichtige Aenderung wurde gegen die Regierung vorgenommen, daß bei dem Schiedsgerichtsverfahren auch Vertreter der gewerkschaftlichen Berufsorganisation hinzuzuziehen sind. Ein Antrag der Demokraten hierzu wurde angenommen. Die Demokraten erklärten, daß sie auch ihrerseits die letzte Entscheidung der Länderregierung überlassen wollen und zu diesem Zwecke im Hauptausschusse noch nach einer Formulierung suchen würden, um dabei auch dem Reiche einen gewissen Einfluß zu gewähren. Damit hat der Unterausschuß zunächst seine Arbeiten beendet.

Die Anrechnung der Heimatsdienstzeit beschäftigte gestern den sozialpolitischen Ausschuß. Die Sozialdemokraten sprachen gegen das Gesetz, weil die Arbeiter in der Invalidenversicherung nur 20 Wochen angerechnet bekämen. Dem schlossen sich Deutschnationale und Zentrum an. Der § 1 des Gesetzes wurde darauf gegen die Stimmen der Demokraten und der Volkspartei abgelehnt. Angenommen wurde eine Entschließung der Sozialdemokraten, in welcher gefordert wird, daß mit der Vorlegung des Gesetzes auch die Anrechnungsfrage für Arbeiter u. Angestellte geregelt wird.

•

Das Fiasko des sozialisierten „Musterbetriebes" in Altona.

Im verflossenen Jahre erklärte in der Nationalversammlung bei der Beratung des ersten Notetats ein Vertreter der Reichsregierung, das frühere Bekleidungsamt des 9. Armeekorps in Altona-Bahrfeld sei einer Arbeitergenossenschaft überlassen, um als sozialisierter Betrieb weiter fortgesetzt zu werden. Er hoffe, daß dieser Betrieb sich als Musterbetrieb entwickeln werde. Die Art und Weise, wie den Genossen, an deren Spitze der Hauptleiter des Soldatenrates stand, entgegengekommen war, hat schon mehrfach Veranlassung zu Verhandlungen und Erörterungen gegeben. Es sind große Werte vom Reiche zugunsten der Genossenschaft verschleudert worden. Der Kaufvertrag wurde unter eigenartigen Umständen abgeschlossen. Das Reichsschatzministerium entschuldigte sich aber damit, der Verkauf der so wertvollen Grundstücke mit ihren Maschinen sei so billig abgeschlossen, weil man der Arbeitergenossenschaft entgegenkommen wollte. Aber trotz aller großen Zuwendungen, die die Genossenschaft vom Reiche erhielt, konnte sie sich nicht halten. Schon im Juni trat die seltsame Erscheinung ein, daß der Schneiderverband die Sperre über den Betrieb verhängte, weil die Tariflöhne nicht gezahlt wurden. Inzwischen hat die Genossenschaft große Teile der Gebäude an eine Interessenfabrik verpachtet, um Geldmittel zu bekommen. Jetzt nun ist das ganze Bekleidungsamt an die Hamburger Firma S. Unger u. Co. verkauft worden. Die Genossenschaft hat aufgehört zu bestehen.

Was sagt aber das Reich zu diesem Verkauf? Es muß im Reichstag dringend eine genaue Aufklärung gegeben werden, warum in so unverantwortlicher Weise Reichseigentum verschleudert ist.

Auch die Altonaer Arbeitergenossenschaften, die zur Ausführung von Erdarbeiten für die Erwerbslosenfürsorge geschaffen wurden und die nach den vom Altonaer Magistrat in alle Welt geschickten Berichten so außerordentlich vorteilhaft sein sollen und als Muster hingestellt sind, stehen sehr wacklig da. Nicht nur, daß sie bedeutend teurer arbeiten als Privatunternehmer, auch mit den finanziellen Ergebnissen scheint es nicht mehr weit her zu sein. Die Arbeitergenossenschaft Tiefbau und Gartenleben hat eine Generalversammlung einberufen, in der die Liquidatoren gewählt werden sollen. Die Beerdigungsgenossenschaft, die vor einiger Zeit in Altona gegründet wurde, ist bereits ohne Liquidation wieder aufgelöst worden.

Herford u. Minden-Ravensberg.

Fernsprech-Anschluß der Schriftleitung Nr. 151.

10. Dezember.

Unsere Fleischversorgung.

Ein krasses Licht auf unsere Fleischversorgung wirft eine soeben veröffentlichte amtl. Statistik über die Schlachtungen im preußischen Staat in dem Jahren 1913, 1914, 1918 und 1919. Daraus geht hervor, daß der Genuß des früher so verachteten Fleisches von Pferden und Ziegen der Not gehorchend ganz bedeutend gestiegen ist. Ja, selbst Hunde sind zu menschlicher Nahrung öffentlich in Schlachthäusern in erschreckender Menge geschlachtet worden. Dahingegen sind die Schlachtungen an Rindvieh und Schafen und namentlich an Schweinen so erheblich zurückgegangen, daß man sich staunend fragen muß, wie war es möglich, daß bei diesem gewaltigen Rückgang der Schlachtungen das deutsche Volk überhaupt noch leben konnte? Und die Beantwortung dieser wuchtigen Frage wird noch schwerer, wenn man bedenkt, daß auch die Einfuhr aus dem Auslande fehlte. Die aber war nicht unerheblich. Vor dem Kriege wurden jährlich 4 Millionen Zentner Fleisch und Fleischwaren aller Art in Deutschland eingeführt. Das erschreckendste Bild zeigen die Zahlen aus dem Rheinland, von denen nur eins hier angeführt sei. 1913 wurden in der Rheinprovinz über 1½ Millionen Schweine geschlachtet, 1919 aber nur rund 50 000. Bei 7 Millionen Einwohnern macht das im ganzen Jahr auf je 140 Einwohnern ein Schwein! Interessant ist das Steigen der Hundeschlachtungen. 1914 wurden 1600, 1919 aber 4818 Hunde geschlachtet. Die Mehrzahl dieser Schlachtungen entfällt auf Berlin und Schlesien.

Es wurden geschlachtet im

preußischen Staate 1913: 104 431, 1919: 249 667 Pferde, 1913: 3 755 707, 1919: 1 750 449 Rindvieh, 1913: 10 001 663, 1919: 765 590 Schweine, 1913: 1 337 440, 1919: 222 154 Schafe, 1913: 125 347, 1919: 301 095 Ziegen;

Provinz Westfalen 1913: 10 730, 1919: 25 205 Pferde, 1913: 388 921, 1919: 246 959 Rindvieh, 1913: 926 964, 1919: 41 740 Schweine, 1913: 19 405, 1919: 6239 Schafe, 1913: 7572, 1919: 13 017 Ziegen;

Reg.-Bez. Münster 1913: 2987, 1919: 4940 Pferde, 1913: 80 085, 1919: 56 644 Rindvieh, 1913: 200 047, 1919: 14 056 Schweine, 1913: 4386, 1919: 584 Schafe, 1913: 1992, 1919: 1588 Ziegen;

Reg.-Bez. Minden 1913: 1545, 1919:: 2048 Pferde, 1913: 67 292, 1913: 54 076 Rindvieh, 1913: 178 131 1919: 7190 Schweine, 1913: 5132, 1919: 2065 Schafe, 1913: 1496, 1919: 6913 Ziegen;

Reg.-Bez. Arnsberg 1913: 6198, 1919: 18 217 Pferde, 1913: 241 544, 1919: 136 239 Rindvieh, 1913: 548 786, 1919: 20 504 Schweine, 1913: 9887, 1919: 3590 Schafe, 1913: 4084, 1919: 4516 Ziegen.

= **Weihnachtspaketverkehr.** Amtlich wird mitgeteilt: Bei den zum Teil noch bestehenden Betriebsschwierigkeiten, die sich für die Postverwaltung namentlich aus dem Mangel an Beförderungsgelegenheiten ergeben, läßt es sich nicht umgehen, wie in den Vorjahren, zur Bewältigung des Weihnachtspaketverkehrs für kurze Zeit eine Beschränkung der Wertpaketebeförderung eintreten zu lassen. Für die Zeit vom 13. bis einschließlich 24. Dezember werden deshalb die Postanstalten zur Beförderung unter Wertangabe von mehr als 500 *M* von Privatpersonen nur solche Pakete annehmen, die — abgesehen von den den Inhalt betreffenden Mitteilungen — ausschließlich bares Geld oder Wertpapiere, Urkunden, Gold, Silber, Edelsteine oder daraus gefertigte Gegenstände enthalten. Wertpakete von mehr als 500 *M* mit anderem Inhalt müssen während der angegebenen Zeit von der Versendung unter der höheren Wertangabe ausgeschlossen werden. Die Sperre erstreckt sich nicht auf Wertpakete bis 500 *M*, sowie auf Eilsendungen und dringende Pakete. Die glatte Abwicklung des Weihnachtsverkehrs kann durch Beachtung nachstehender Punkte wesentlich erleichtert

Im Schillingshof.

79 Roman von E. Marlitt.

„Nie! Dafür hast du gesorgt!" — Er lachte höhnisch auf. — „Wie hätte mir sonst so oft der Stoßseufzer kommen können: „Gott behüte jeden mittellosen Mann vor einer reichen Frau?"

Ihre Lippen bebten; sie fuhr sich wiederholt mit dem Taschentuch über die Stirn. „Nun, solch ein unerträgliches Joch läßt sich ja abschütteln!" sagte sie trotzig und herausfordernd.

„Bei jeder anderen katholisch eingesegneten Ehe schwerlich —; uns zweien dagegen wird es allerdings sehr leicht gemacht werden — ich weiß das! Die schwarze Dame drüben im ersten Stock des Säulenhauses, „deine treue, aufopfernde Freundin", hat die Lösung von Rom aus längst in der Tasche".

„Das hättest du gewußt und doch keine Hand gerührt, um diese willkommene Erlösung zu beschleunigen?" triumphierte sie.

„Weil ich mein Gewissen vor dem inneren Vorwurf rein erhalten wollte, daß ich geholfen habe, dich dem Kloster auszuliefern"

„Vielleicht hast du dir auch noch vergegenwärtigt, daß man das Kloster alles mitverschlingt, was dem Auftreten des Baron Schilling Glanz verliehen hat", sagte sie boshaft.

„Meinst du? — Das alte, liebe Säulenhaus mit seinem Garten ist mein! Das Werk da" — er zeigte nach dem Bild auf der Staffelei — „tilgt den Rest deiner Hypothek auf meinem Vaterhause. Mehr will ich nicht! Es klebt keines Hellers Eigentumsrecht der Steinbrücks daran, und kraft meines nunmehrigen unumschränkten Rechtes möchte ich dich hiermit ersuchen, alles, was du zwischen die vier Wände des Schillingshofes gebracht hast, bis auf den kleinsten Bildernagel herab, möglichst rasch fortbringen zu lassen".

Jetzt brach sie zusammen. „Arnold verzeihe!" rief sie und schwankte mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu.

„Fort!" stieß er außer sich hervor; an dem sonst so beherrschten Mann bebte jede Fiber. „Nach allem, was deine bitterböse Zunge mir angetan hat, gibt es kein Wort der Erde mehr, das versöhnen könnte . . . Gehe du hin zu denen, die die Arme sehnsüchtig nach dir ausstreckten! Gehe zu den Pflegerinnen deiner Jugend! Mögen sie jetzt die Früchte ihres Erziehungssystems ernten und mit all den bösen Dämonen kämpfen, die mir das Leben vergiftet haben . . ."

Er schritt rasch nach der Wendeltreppe, während die Baronin zerknirscht neben dem Lehnstuhl in die Knie gesunken war.

„Und bedenkst du nicht, daß du diesen Schritt gar nicht tun darfst, ohne alle die bloßzustellen, die in eurem großen Saal so hochmütig und familienstolz von den Wänden herabsehen?" rief sie ihm nach und hob wie neubelebt den Kopf. „Bis jetzt wissen nur wenige, wie schlimm es zuletzt um die Schillings gestanden hat; daß kein Halm auf den Wiesen, kein Baum im Walde ihnen mehr gehört hat".

„Mag die Welt es wissen! Wir haben nur selbst darunter zu leiden; kein anderer Mensch hat dabei auch nur einen Pfennig verloren — von Betrug ist unser Name vollkommen rein geblieben!"

„Aber man wird es nachträglich mindestens lächerlich finden, daß die Bewohner des großartigen Säulenhauses insgeheim arm wie die Kirchenmäuse gewesen sind —" sagte sie, sich erhebend. „Arnold, lasse dies das letzte Wort des Streites zwischen uns sein!" rief sie, mit ausgestreckten Händen auf ihn zueilend. „Ich verspreche dir, daß ich diesen Punkt nie, nie mehr berühren will — nimm mich wieder auf!"

„Niemals! — Ich will nicht länger mein Leben so sonnenlos und gedrückt neben dir hinschleppen!"

„Aber ich gebe dich nicht frei! Ich weiche nicht von deiner Seite — der Platz ist mein, mein!" rief sie verzweiflungsvoll.

Wie ein Schaudern flog es durch seine Glieder.

„Zwinge mich nicht, im letzten Augenblick das Wort noch auszusprechen, das sich mir seit lange schon auf die Lippen drängt!" stammelte er seiner kaum noch mächtig.

„Sprich es aus — es soll mich nicht beirren —"

„Das Wort ewigen, unvertilgbaren Hasses", sagte er und stieg die Treppe hinauf, um sich in seinen Zimmern einzuschließen.

Sie hielt sich taumelnd am Treppengeländer fest und stierte ihm nach, ohne noch einen Versuch zu machen, ihm zu folgen. „Haß, Haß!" murmelte sie, schwerfällig mit dem Kopfe nickend. „Ja, der schneidet wohl das Tischtuch entzwei!" — Sie stieß ein irres, grelles Lachen aus. „Gut denn, immerhin! er wird schon sehen, der Elende, was er getan hat! Er wird schon sehen! O, wie das wurmt und — wehe tut! Könnte ich sterben!"

Mit Aufbietung aller Kraft raffte sie sich empor. Ihre Knie wankten, aber sie schleppte sich durch das Atelier, schlug den Vorhang zurück und trat in den Wintergarten.

Die Frau starrte auf die Wasserfläche, die sich in zitternder Unruhe hob und senkte. Ja sie meinte zu sehen, wie sie sich höher und höher hob, aufschwellend, als steige ein Haupt unter dichtem Silberschleier empor. Und die Schleierfalten dehnten und weiteten sich — es stieg über den Steinrand und setzte einen schwach auftappenden Fuß auf den Asphaltboden und schlüpfte weiter und weiter. Und die Silberschleppe floß nach, unerschöpflich fortwogend und majestätisch sich ausbreitend, — hei, wie der Mosaikfußboden drüben zu glitzern begann, wie es drunten an den Wänden, in den Ecken lebendig wurde! Papierbogen, große, starre, mit Skizzen bedeckte, und alle die verhaßten Gesichter auf der gespannten Leinwand legten sich breit und schaukelnd auf die silberwogende Schleppe . . . Ein halb unterdrückter wilder Jubelschrei zitterte durch den Wintergarten, und wie gejagt lief die lange gebückte Frauengestalt hinaus und durch die Platanenallee, und in das heftige Rauschen ihres steifen Seidengewandes mischte sich das Gemurmel der Lippen, die immer und immer wieder „Haß, Haß!" vor sich hinsagten . . .

39.

Bald nachher hörte man im ersten Stock das Gelärm eilig und geschäftig durcheinander rennender Menschen. Was die „Gnädige" an Koffern besaß, wurde in den großen Saal getragen; und dort stand die Stiftsdame und dirigierte und kommandierte in ihrer energischen Art und Weise.

Seltsam, diesmal wurde das ganze Silberzeug, der gesamte Inhalt der Schränke, die die Hauswäsche enthielten, bis auf die kleinste Serviette herab, in den Koffern mitgeschleppt, ja, man nahm sogar Bilder, Nippsachen und Albums von den Wänden und Tischen und packte sie ein. Zu alle dem Rätselhaften hatte Fräulein von Riedt auch noch an den Sachwalter der Baronin, der nur um einige Bahnstationen entfernt lebte, telegraphiert, daß er ungesäumt kommen möge, und der Bediente Robert meinte, die Gnädige müsse zu der Reise viel Geld nötig haben — deshalb werde wohl der Advokat in den Schillingshof gerufen.

(Fortsetzung folgt).

werden. Die Pakete sind unter Verwendung guter Verpackungsstoffe recht dauerhaft herzustellen; die Aufschrift ist deutlich, vollständig und haltbar anzubringen, der Name des Bestimmungsortes unter näherer Bezeichnung der Lage besonders groß und kräftig anzugeben; die Weihnachtssendungen sind möglichst frühzeitig aufzuliefern. Auf die Beachtung der Vorschrift, auf dem Paket den Namen und Wohnort nebst Wohnung des Absenders anzugeben und in das Paket obenauf ein Doppel der Aufschrift zu legen, wird besonders hingewiesen.

= **Kartoffeln** können jetzt wieder in der Markthalle gekauft werden. Der Zentner wird mit 40 *M* abgegeben.

= **Haferbezugsscheine** werden von heute bis Montag im Rathaus ausgegeben.

= **Ehrensold und erhöhte Teuerungszulage für die Altveteranen.** Dem Kyffhäuserbunde ist unterm 4. Dezember vom Büro des Reichspräsidenten die Nachricht zugegangen, daß die Reichsregierung beschlossen hat, dem Reichstag vorzuschlagen, den Altveteranen noch in diesem Rechnungsjahre ein besonderes Ehrengeschenk von je 150 *M* zur Erinnerung an die großen Kriegsereignisse vor 50 Jahren zu gewähren. Für das Haushaltsjahr 1921 ist ferner die Bewilligung einer Teuerungszulage von 150 *M* neben der laufenden durch Gesetz vom 19. Mai 1913 festgesetzten Beihilfe von jährlich 150 *M* in Aussicht genommen. Die Auszahlung des Ehrengeschenkes von 150 *M* wird, die wohl nicht zweifelhafte Zustimmung des Reichstages vorausgesetzt, nach Möglichkeit beschleunigt werden.

g. **Ueber soziale Not und Bodenreform** sprach gestern abend in der neugegründeten Ortsgruppe der Bodenreformer unter Beteiligung zahlreicher Gäste von nah und fern der Geschäftsführer des Heimstättenamtes für Rheinland und Westfalen Herr Kollmeyer-Münster. In seinem klaren Vortrage zeigte er, wie das deutsche, juristische Bodenrecht, das den Boden als Ware behandelt, einen Teil der Schuld an dem Zusammenbruch Deutschlands trage. Vaterlandsliebe und vaterländische Gesinnung könne nur durch eine Aenderung des Bodenrechtes hervorgerufen werden. Der Bodenwucher habe die Mietskaserne, die Geburtsstätte des dunklen Gesindels und der Mörder im deutsche Volke, zur Notwendigkeit gemacht. Ueber 1½ Millionen Wohnungen fehlen heute im deutschen Staate. Mittel, um aus dieser Not herauszukommen seien folgende: Vermögensabgabe durch Land, Aufteilung und Enteignung des Großgrundbesitzes und des Spekulationsgeländes, Besteuerung aller vorhandenen Wohnungen, eine sinngemäße Staffelung der Grundsteuer und Einführung des Arbeitsdienstjahres, Fachkompagnien von Maurern, Zimmerleuten, Bergarbeitern usw. — An der anschließenden Aussprache beteiligten sich die Herren Katastersekretär Jürging-Bünde, Gewerkschaftssekretär Staas-Herford, Architekt Volkening-Minden und C. H. Tödtmann-Herford. Folgende Entschließung wurde einstimmig angenommen:

„Die im Evang. Vereinshause zu Herford zahlreich versammelten Männer und Frauen, Angehörige aller Stände und Berufe, Gewerkschaften, Vereinen und sonstiger Korporationen erklären einstimmig: Wir billigen grundsätzlich die Wege, die der Ständige Beirat gewiesen hat, um sofort billigen Boden und billiges Geld für eine großzügige Inanspruchnahme der Heimstättenerschließung zu gewinnen. Wir erwarten auf das bestimmteste, daß die Regierung noch in diesem Jahre zur Tat übergeht, da sonst die ungeheure Gefahr besteht, daß auch das Jahr 1921 verloren geht, ohne daß dem Wohnungsmangel, der Lebensmittelnot und der Arbeitslosigkeit wirksam gesteuert wird. Wir halten es für unbedingt notwendig, daß gemäß dem Stiftungsbrief des früheren Reichsarbeitsministers Schlicke und gemäß dem Schreiben des Reichskanzlers vom 19. Nov. d. Js. der Ständige Beirat für Heimstättenwesen, dem Vertreter aller Spitzengewerkschaften angehören, in ständiger Fühlung mit den Volksmassen bleibe, denen das Heimstättenwerk dienen soll."

Dortmund. Eine Polizeipatrouille stieß in der Nacht zum Sonntag gegen 1,30 Uhr in der Nähe des Gerichtsgefängnisses auf zwei Personen, die total betrunken auf dem Fahrdamm lagen. Aus den Papieren ergab sich, daß es sich um einen Gefangenentransporteur aus Bremen und einen Untersuchungsgefangenen handelte.

wtb. **Berlin.** Die Ziehl-Abegg-Elektro-Motorenwerke in Weißensee sind im Laufe des gestrigen Vormittags fast vollständig ausgebrannt. Der Schaden ist bedeutend. Die Aufräumungsarbeiten werden mehrere Tage dauern.

Nykjöbing. Am Donnerstag früh wurde an der Ostküste von Falster, etwa 150 Meter vom Lande entfernt, ein großes, abgetakeltes Torpedoboot beobachtet, über das die Wellen hinweggingen. An Bord war niemand zu bemerken. Um die Nationalität des Bootes festzustellen und in Seenot befindlichen Personen Hilfe zu leisten, ist ein Dampfer entsandt worden.

Explosion in den Höchster Farbwerken.

Höchst. Mittwoch nachmittag ereignete sich in einem Maschinenbetrieb der Höchster Farbwerke eine folgenschwere Explosion, wodurch 15 Arbeiter getötet und 6 schwer verwundet wurden. Das Werk erlitt schwere Beschädigungen; doch kann der Betrieb aufrecht erhalten werden. Ein mehrere Zentner schweres Sprengstück wurde auf das Gelände der Staatsbahn geschleudert und beschädigte die Bahnanlagen.

Wirtschaftsleben.

Devisenkurse.

Für je 100 der Landeswährung in Mark.

Telegraphische Auszahlungen:	9. Dez Geld	9. Dez Brief	8 Dez Geld	8 Dez Brief
Amsterdam-Rotterdam	2272,70	2277,30	2272,70	2277,30
Brüssel-Antwerpen	462,00	463,00	462,00	463,00
Christiania	1088,90	1091,10	1063,90	1066,10
Kopenhagen	1101,35	1103,65	1078,90	1081,10
Stockholm	1426,05	1428,95	1431,05	1433,95
Helsingfors	181,80	182,20	163,80	164,20
Italien	260,70	261,30	262,20	262,80
London	256,20	256,80	254,70	255,30
Newyork	74,42	74,58	74,04½	74,20½
Paris	437,05	437,95	437,05	437,95
Schweiz	1147,85	1150,10	1151,30	1153,70
Spanien	941,55	943,45	948,05	949,05
Wien (altes)	—	—	—	—
Prag (Deutsch-Oesterreich abgest.)	21,97	22,03	22,22	22,28
dto.	84,15	84,35	84,40	84,60
Budapest	15,33	15,37	15,23	15,27

Der Wert der Mark in Pfennig:

in	8. Dez.	7. Dez.	in	8. Dez.	7. Dez.
Holland	7,4	7,2	London	8,0	7,8
Belgien	17,5	17,1	Newyork	5,6	5,5
Norwegen	10,6	10,4	Paris	18,5	18,3
Dänemark	10,4	10,4	Schweiz	7,0	6,9
Schweden	7,9	7,6	Spanien	8,1	8,4
Italien	30,9	30,6			

(Berechnet nach den in Berlin festgesetzten Kursen für telegraphische Auszahlung).

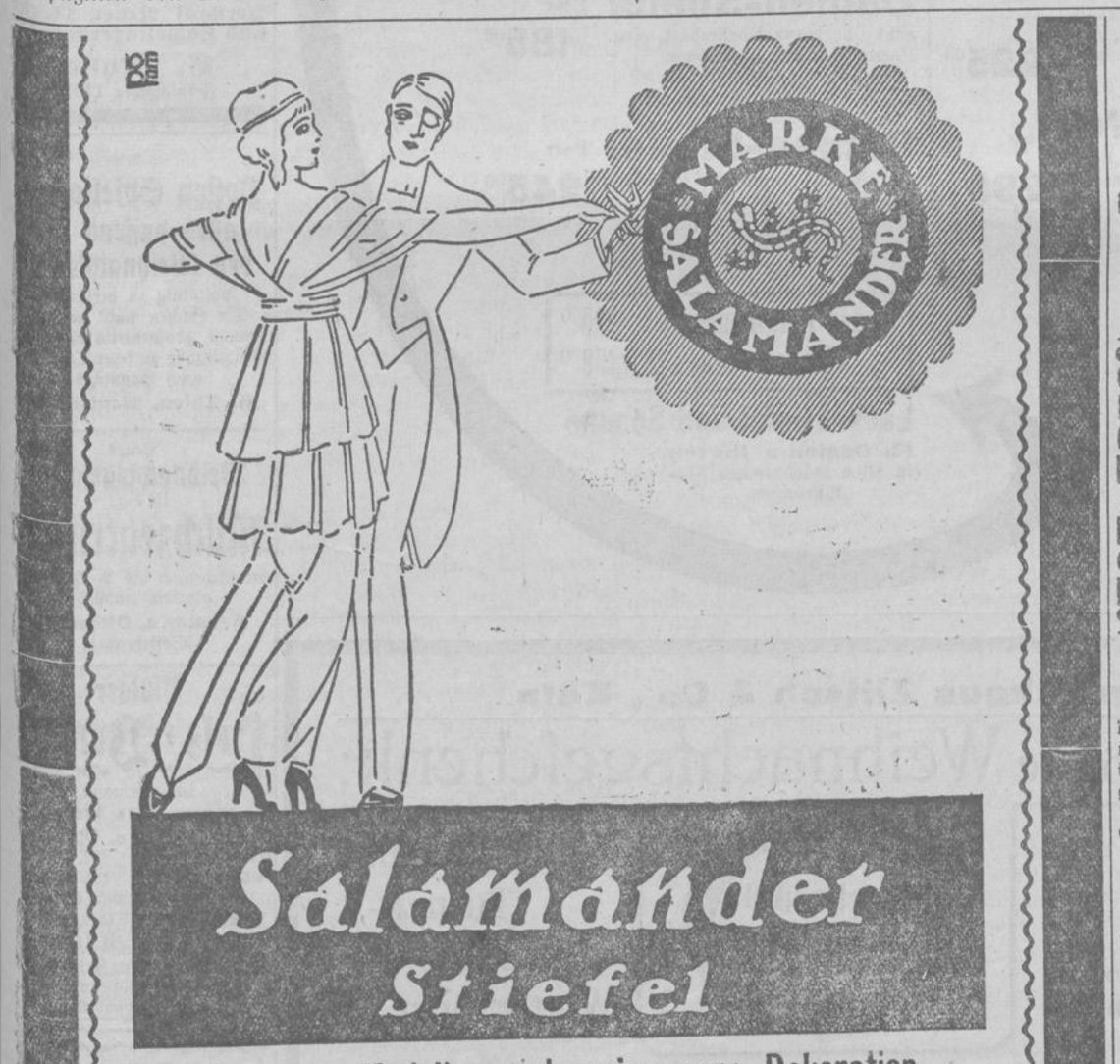
Viehmärkte.

Minden. Der Viehmarkt am Dienstag war mit 103 Ferkeln, 13 Kühen, 25 Pferden und 2 Ziegen beschickt. Verkaufsstände waren 22 vorhanden. Gezahlt wurden für Ferkel bis 6 Wochen alt 180 bis 200 *M*, von 6—8 Wochen alt 200—260 *M* und von 8—13 Wochen alt 300—475 *M*. Tragende Kühe wurden für 5000—6000 *M*, tragende Rinder für 4000—6500 *M*, leichtere Pferde für 4000 bis 6000 *M*, mittlere für 6000—10 000 *M* und Schlachtpferde für 2000—3000 *M* gehandelt, Ziegen kosteten 200—400 *M*.

Aerztlichen Dienst für Notfälle
haben Sonnabend nachmittag und Sonntag, den 12. Dezember:
Dr. Kopp und Dr. Delius.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Friedr. Kuhle; für den Inseratenteil verantwortlich G. Bese; beide in Herford.



Salamander Stiefel

Die neuen Modelle zeigt meine neue Dekoration.
Alleinverkauf:
Schuhhaus **Fritz Neumüller**
Gehrenberg 10 Herford Telefon 508.

Das beste Weihnachts-Geschenk für Kinder

in der gegenwärtigen teuren Zeit ist ein praktisches Geschenk. Wir bieten Ihnen ein solches in unseren
Diarien, Schreib- und Rechenheften
Aus bestem Papier hergestellt, liefern wir dieselben zu billigsten Preisen. Ueberzeugen Sie sich durch Einkauf in der Buchdruckerei der Herforder Zeitung
Fr. Kuhle, Herford, Rennstrasse 29-31

Das ist ja der Unterschied

daß Dr. Gentner's Schuhputz **Nigrin** mit Banderole nur reines Terpentinöl enthält, während billiger Krem Wasser oder Ersatzstoffe zugesetzt sind.

Lehrmädchen
für unsere Plätterei im Hause z. baldigen Eintritt gesucht.
J. Elsbach & Co. A.-G.

Achtung! Achtung!
Bedeutendes Automobilwerk sucht für Herford und Umgegend rührige
Vertreter
Nur seriöse, eingeführte Firmen kommen in Betracht.
Angebote unter Nr. 13315 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Jüngere
Kontoristin,
die auch im Maschinenschreiben und Stenographie bewandert ist, für größeres Kontor sofort gesucht.
Angebote unter Nr. 13280 an die Geschäftsstelle d. Zeitg.

Das alleinige Auswertungsrecht
einer **patentamtl. geschützten konkurrenzlosen Neuheit** ist zu vergeben.
Einer der **bedeutendsten Orte Deutschlands** wird seit 6 Monaten **nachweisbar in großem Maßstabe und hervorragender Rentabilität** bearbeitet. Auf Grund des vorliegenden Resultats sollen nunmehr alle größeren und mittleren Städte vergeben werden. **Kapitalkräftigen** Interessenten ist eine **sehr große Verdienstmöglichkeit auf Jahre** gesichert.
Ang. u. **B. B. 1328 an Werbezentrale Lloyd, Berlin NW 7.**

Tüchtige
Elektromonteure
für Stark- und Schwachstrom sofort gesucht.
Gustav Klöpper,
Elektrisches Installations-Büro
Mindenerstraße.

Mehrere
Tischler
stellt ein
Schmeckebier & Lindemann
Schweicheln.

Leberwurst und Blutwurst
in 2 Pfd. Dosen empfiehlt.
Heinrich Nolting,
Rennstraße

Jüngere Arbeiter
(15 Jahr alt)
stellt ein
Gustav Tiekötter,
Matratzenfabrik,
Wellbrockerweg 13.

Wer verkauft?
Wir suchen überall
verkäufl. Häuser
mit und ohne Geschäft, Villen, Hotels, Gasthöfe, Fabriken, Ziegeleien, Mühlen, Landwirtschaften 2c. zwecks Unterbreitung an vorgemerkte Käufer. Besichtigung kostenlos!
C. H. Hülsse & Co., Hannover

Starker Dobermann
sehr wachsam,
1 Jahr alt, preisw. abzugeben.
Ahmserstr. 52.

Jugendlicher
Hilfsarbeiter
für leichte Arbeiten u. Botengänge sofort gesucht.
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

An- und Verkauf
von **gebrauchten Möbeln, Oefen, Betten, Kleidern,** sowie sämtlichen Gegenständen vom einfachen und künstlerischen Wert. Postkarte genügt.
Jacob Schmitt, Stiftbergstraße 1, (Toreingang).

Schokoladenmeister,
äußerst tüchtig bewährte 1. Kraft, nach außerhalb gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst. dieser Ztg. unter Nr. 13292.

Suche per sofort einen
kühlen Raum
zu mieten.
Schriftliche Angebote unter 13209 an d. Geschäftsst. d. Ztg.

Rechtsauskunft
jeden Freitag
von 10—12½ Uhr im Evang. Vereinshaus, Herford.

Louis Ranzow G. m. b. H.

Unsere Weihnachts-Ausstellung ist eröffnet —

In allen Abteilungen unübertroffene, bekannte Preiswürdigkeit sämtlicher Bekleidungsstücke. :: Wir bitten um zwanglose Besichtigung.

Statt Karten.

August Wolf
Frieda Wolf
geb. Meyer
Vermählte.

Herford, den 10. Dezember 1920.

Familien-Anzeigen
finden weiteste Verbreitung durch die
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Achtung! Achtung!

Am Sonntag, den 12. Dezember findet ein

Großer Malerball

mit Verlosung, Preistanz in den Lokalitäten des Herrn Spilker, Bielefelderstraße, statt.

Das Festkomitee.

Weihnachtsaufträge

für unsere Damen- und Herren-Maßschneiderei, nehmen wir bis zum

15. Dezember

entgegen.

Hachmeister & Klemme,
Mindenerstraße 2 Herford Salzuflerstraße 94
Maßschneiderei für Damen- u. Herren-Garderobe
Telefon 980.

Versteigerung.

Im freiwilligen Auftrage werde ich am **Sonnabend, den 11. Dezember,** mittags 12 Uhr, im Bürgerverein 1 Sofa, 1 Rohrsessel, 1 Rohrbank, 1 Klubsessel, 1 Läufer, 1 Kokosteppich, 3 Bettstellen m. Matratzen, 2 Paar lange Stiefel, 1 Sofatisch, 2 Oefen, 26 Grammophon-Platten, 3 Waschmaschinen, 2 Kochmaschinen, 1 Schuhmachernähmaschine, Schaukelpferde, Puppenstuben u. sonst. Spielsachen öffentlich meistb. gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht, gut erhalten und von 11 Uhr an zu besichtigen

Robert Formel, Auktionator
Hollandstraße 49.

„Für seine Tausend verkrüppelte Pflegelinge (Krüppelkinder, Sieche, Idioten) bittet herzlich um Weihnachtsgaben.

D. Braun, Superintendent
Krüppelheim Angerburg Ostpreußen."

Wer sich mit wenig Kapital

günstige Existenz

gründen will, der erwerbe sich mit 1000—5000 Mark (je nach Größe des Bezirks) das Allein-Ausbeutungsrecht für ein neuzeitliches Unternehmen, das in vielen Städten Deutschlands bereits eingeführt ist. Keine Fachkenntnisse noch Reisetätigkeit. Verdienst jährlich 40 000 Mk. garantiert. Anleitung und ständige Unterstützung vom Stammhause unentgeltlich. Eilanfragen an

P. Töpfer, Northeim (Hannover).

Spezialhaus für feine Schuhwaren

J. Dessauer

Inh. Georg Simon

Herford
nur: Alter Markt Nr. 11
Fernsprecher 1418.

Bielefeld
nur: Niedernstrasse 18
Fernsprecher 3148.

Zu wirklich billigen Preisen
bringe ich als Spezialität moderne Schuhwaren in allen erdenklichen Formen.

Einige Beispiele
aus meinen enorm grossen Lägern:

Herren-Stiefel R. Chevreaux u. R. Box, Goodyear gedoppelt, elegante Formen mit Lackkappe	Paar **189⁰⁰**	**Damen-Stiefel** Solides Fabrikat in modernen Formen mit Lackkappe	Paar **135⁰⁰**
Herren-Stiefel echt Chevreaux u. echt Boxkalf, Original Goodyear gedoppelt, feine Formen mit moderner Kappenverzierung	Paar **225⁰⁰**	**Damen-Stiefel** echt Chevreaux Hochschaft, eleg. Passformen mit Lackkappe. . .	Paar **185⁰⁰**
Herren-Stiefel allerfeinste Fabrikate: Marke ‚Herz' Marke ‚Dorndorf', Marke ‚Romanus' in Chevreaux und Boxkalf . . .	Paar **298⁰⁰**	**Damen-Stiefel** echt Boxkalf, echt Chevr., prima Rahmenware, erste Fabrikate. .	Paar **245⁰⁰**

Damen-Halbschuhe v. 98⁰⁰ bis 225⁰⁰
„ Spangenschuhe v. 79⁰⁰ bis 159⁰⁰

Besichtigen Sie meine Schaufenster!

Lack-Stiefel und Schuhe
für Damen u. Herren
in allen erdenklichen Ausführungen.

Sporthaus Zilisch & Co., Köln.

Das schönste Weihnachtsgeschenk:

Fussball, Schlagball, Faustball, Hockey, Leicht- und Schwerathletik

Sportartikel u. Bekleidung

Tennis-, Turnen-, Wasser- u. Wintersport.

Zum Weihnachtseinkauf biete ich meinen verehrten Kunden ganz besonders billige Preise und bitte ich höflichst, sich von der guten Qualität unserer Sport-Artikel überzeugen zu wollen.

Wir machen nochmals auf unsere Spielwaren-Ausstellung aufmerksam.

Jeder Käufer erhält 10% Extra-Rabatt!

Peter Lehmacher, Herford, Gänsemarkt 6.

Telefon 971.

Am Sonntag, den 12. und 19. Dezember ist mein Geschäft bis abends geöffnet.

Kaffee Germania
Täglich Konzert.

Verein ehem. **15** Herford.

Haupt-Versammlung
am **Sonntag, 12. d Mts.,** nachmittags 5 Uhr im Vereinslokal

Tagesordnung:
1. Festsetzung d. Beiträge 1921.
2. Bericht über den Verbandstag in Bielefeld.
3. Beschlußfassung über den Beitritt d. Vereins Minden zum Verband.
4. Hebung der Beiträge.
5. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung bitten wir um zahlreiches Erscheinen.

Der Vorstand.

Weihnachtsbäume!
Habe Mitte nächster Woche zirka 1500 Stück bester abzugeben.
Verkauf Neuer Markt und Hämelingerstraße 7.

G. Brune,
Fernsprecher 1405.

Einen
Posten Spielsachen alles passend für den Weihnachtstisch
spottbillig zu verkaufen.
Die Sachen sind wenig gebraucht, größtenteils noch neu. Besichtigung zu jeder Tageszeit, auch Sonntags.
H. Thies, Martinsgang 1.

Bestes
Weihnachtsgeschenk
ist eine
Milchzentrifuge
bei Gebrauch bis 25% Mehrgewinn, empfiehlt
Hermann Ostheider,
Westerengel.

Billiger
Pelz-Verkauf
zu jedermann erschwinglichen Preisen.
Echte Füchse v. M. 175 an
entzückende Mk. 50,90,
echte Pelze zu 120 u. höher
große Mk. 175, 275
Fuchsform zu 375 und höher
Hamburger Pelzlager
Bad Oeynhausen, Friedrichstr.
Osnabrück, Rosenplatz 2
Hannover, Bahnhofstr. 9, I.

Prima
Bohnerwachs!
Max Ach,
Gänsemarkt.

Regulator
zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung u. Nr. 13307.

Eine Photographie

oder Vergrösserung ist im Verhältnis zu anderen Waren noch **das billigste Geschenk!**

WEIHNACHTSAUFTRÄGE baldigst.

Infolge der Kohlenknappheit vorherige Anmeldung der Aufnahmen erwünscht.

Die letzten 2 Sonntage vor Weihnachten den ganzen Tag geöffnet.

Die Photographen Herfords.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 4.00 Mark monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 181
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 20 Pfennig die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 25 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 290. Herford, Freitag, den 10. Dezember 1920 38. Jahrgang.

Das Defizit der Eisenbahn und die Beamtengehälter.

Von Gütervorsteher Dürr-Hannover.

Wenn der Reichsfinanzminister im Parlament den Volksvertretern und damit dem deutschen Volke das deutsche Finanzelend in den schwärzesten Farben malt, dann geschieht es nicht, ohne daß er nicht auch gleichzeitig auf die Besoldungsreform und die dafür aufzuwendenden Milliarden hinweist. Durch dieses aus früherer Zeit übernommene System des ständigen Hindeutens auf die Beamtenschaft hat man glücklicher Weise erreicht und mit voller Absicht erreicht, daß alle übrigen Bevölkerungs- und Berufsschichten verständnislos, ja sogar direkt feindlich der wirtschaftlichen Lage der Beamtenschaft gegenüberstehen. In weiten und selbst maßgebenden Kreisen des Volkes ist man der Ansicht, daß das deutsche Finanzelend auf die Beamtenbesoldung und auf die Forderungen der Beamtenschaft zurückzuführen ist. Seit fast 2 Jahren zieht sich die Besoldungsreform durch die Parlamentsverhandlungen und durch die Presse und nichts ist bis heute Tatsache geworden. Die Besoldungsreform ist noch immer nicht Gesetz, aber die Oeffentlichkeit wird fast täglich in der einen oder anderen Form daran erinnert, daß sich alles um die Besoldungsreform dreht. In den Parlamenten und in der Presse läßt man Milliardenziffern aufmarschieren, man sagt nicht, daß die Beamten trotz der Reform um mehrere tausend Mark jährlich hinter dem Arbeitereinkommen zurückstehen, man sagt auch nicht, daß nach den Sätzen der Besoldungsneuordnung 32 Gehaltsklassen, also damit die Mehrheit der Beamten unter dem statistisch und amtlich festgestellten Existenzminimum zurückstehen.

Und wenn vorstehend die Finanzlage und Beamtenbesoldung im allgemeinen berührt ist, so soll nachstehend in Kürze ein Streiflicht auf das Defizit unserer Eisenbahnverwaltung und die Besoldung der Eisenbahnbeamten geworfen werden, denn auch diese beiden Faktoren werden in Parlament und Presse stets in einem Atemzuge genannt, stets in Wechselwirkung und Abhängigkeit mit einander gebracht.

Das Defizit der Eisenbahn ist Tatsache, aber nicht die Beamtenbesoldung ist Schuld daran. Eine ganze Reihe von Umständen und Tatsachen wenig erfreulicher Natur sind die Ursachen der Eisenbahn-Schuldenwirtschaft. Sie alle einzeln kritisch zu beleuchten, würde über den Rahmen einer kurzen Abhandlung hinausgehen. Ein Defizit — wenn auch in geringerer Höhe als heute — ist schon in den Kriegsjahren festgestellt; denn mit dem Einsetzen der allgemeinen Teuerung und der Preissteigerung für Material konnten Einnahmen und Ausgaben nicht mehr balanzieren, weil die Einnahmen im Personen- und Güterverkehr, d. h. die Tarifpreise nicht in dem gleichen Maße stiegen, wie die Materialpreise infolge des Materialmangels. Schon 1918 war ein Defizit von 2 Milliarden festgestellt. Das Defizit wuchs ferner infolge der gewaltigen Abnutzung des Eisenbahnmaterials während der Kriegszeit. Das gesamte Eisenbahnmaterial war in einer Weise herabgewirtschaftet, daß jedem Denkenden der Zusammenbruch unseres Eisenbahnwesens nicht zweifelhaft sein konnte. Was an Lokomotiven und Wagen gut geblieben war, mußte nach dem Friedensschluß unseren Feinden ausgeliefert werden. So stand nach der Revolution unsere Eisenbahn völlig abgenutzt und verbraucht da. Dazu kamen dann die gewaltigen Preissteigerungen für Materialbeschaffungen. So sind Kohlen gegen das letzte Friedensjahr 1913 um 1822 Prozent, Oel um 1689 Prozent, Stabeisen um 3210 Prozent, Eichenholz um 3675 Prozent und Feinbleche um 3850 Prozent gestiegen. Eine mittelschwere Lokomotive kostete schon 1919 sechsmal soviel wie 1914, heute ist der Preis einer solchen Lokomotive noch bedeutend höher; ein Güterwagen kostet heute zehnmal soviel als 1914. Demgegenüber sollen auch Löhne und Gehälter vergleichsweise angeführt werden. Gegen das Jahr 1913 sind die Löhne der Werkstättenarbeiter um 703 Prozent und die Beamtengehälter um 535 Prozent gestiegen.

Vorstehende Gegenüberstellung zeigt, daß die riesenhaften Gewinne der Schwerindustrie, besonders der Montanindustrie den weitaus größten Teil des Defizits der Eisenbahn auffangen. Wundern wir uns dann, wenn die Kurse der Montan-Aktien ständig steigen und damit natürlich auch das Defizit der Eisenbahn, die auf diese Industrie angewiesen ist? Bedauerlicherweise ist hiervon nie die Rede, wenn vom Defizit der Eisenbahn gesprochen wird. Die Ausgaben für Material bei der Eisenbahnverwaltung betrugen

im Jahre 1912 = 35 Prozent und
im Jahre 1920 = 57 Prozent

der Gesamtausgaben. Die Personalkosten waren im Jahre 1920 dagegen prozentual niedriger als im Jahre 1912. Wenn wir jenen gewaltigen Ausgaben der Eisenbahnen an die Industrie für Materialbeschaffung um mehr als 1600 bis 3800 Prozent gegenüberstellen, daß die Tariferhöhungen und damit die Einnahmen in demselben Zeitraum nur um 490 Prozent gestiegen sind, dann ist es kein Wunder, wenn wir ein solch gewaltiges Defizit bei der Eisenbahn feststellen.

Und wenn wir ferner jenen 1600 bis 3800 Prozent an Materialpreissteigerungen die Gehaltserhöhungen der Beamten um nur 535 Prozent gegenüberstellen, dann kann jeder Laie feststellen, daß das Defizit nicht, wie bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten versteckt und offen angedeutet wird, auf das Konto der Beamtenbesoldung und der Personalkosten im allgemeinen fällt. Die Beamtenbesoldung ist trotz aller beständigen gegenteiligen Hinweise seitens der Regierung, der Parlamente und der Presse der allergeringste Faktor bei der Beseitigung unseres Finanzelendes, man sollte besser auf andere Berufsschichten zeigen und dort einmal die bessernde und prüfende Hand anlegen.

Nun wird stets angeführt, daß bei der Eisenbahnverwaltung 120 000 Köpfe zuviel beschäftigt werden. Wenn diese Zahl richtig ist, dann sind in ihr die Kriegsbeschädigten einbegriffen, die im Dienste des Vaterlandes ihre Haut zu Markte getragen hatten und auf Wunsch aller Parteien damals nach Kriegsende eingestellt wurden, ferner die aus den besetzten Gebieten ausgewiesenen Bediensteten. Jenes Mehr an Personal erklärt sich auch daraus, daß das Personal der Direktionen Bromberg, Danzig, Posen und der Reichslande von den verbleibenden Direktionen aufgenommen werden mußte.

Die Beamtenbesoldung steht in gar keinem Verhältnis zu den Preissteigerungen für Lebensmittel und die notwendigsten Bedarfsartikel. Dieser allgemeinen Preissteigerung um das 15- bis 30fache steht eine noch nicht 5½fache Einkommensverbesserung der Beamten gegenüber. Wenn man berücksichtigt, daß schon das Friedenseinkommen der Beamtenschaft ein sehr karges war, so kann man getrost behaupten, daß es heute keine Berufsschicht im deutschen Vaterlande geben dürfte, die heute nicht mehr als das 5½fache eines schon früher kaum ausreichenden Einkommens bezieht. Wer wollte angesichts solcher Tatsachen an der außerordentlichen Not in der Beamtenschaft, besonders der gering besoldeten Gruppen zweifeln und wollte der Linderung solcher Not teilnahmslos gegenüberstehen?

Es mußte einmal öffentlich ausgesprochen werden, wie die Dinge liegen, man hat in der Oeffentlichkeit — beeinflußt durch irreführende Andeutungen der maßgebenden Instanzen — ein falsches Bild gewonnen von dem Zusammenhang zwischen Defizitwirtschaft einerseits und Beamtenbesoldung andererseits, man hat in den breiten Schichten des Volkes ein ebensolch falsches Bild von der wirtschaftlichen Lage der Beamtenschaft, weil man seit Jahresfrist in der Presse nur von großen Summen für die Beamtenschaft liest, von denen die Nächstbeteiligten, die Beamten selbst nichts wissen. Es muß endlich einmal auch hier öffentlich ausgesprochen werden, daß die Not in den Beamtenfamilien, besonders bei den Beamten der unteren Besoldungsgruppen eine tatsächlich unerträgliche geworden ist. Hier helfen nicht mehr Worte, nicht mehr große Zahlenangaben in der Presse, hier müssen Taten einsetzen und zwar möglichst bald.

Zur Pachtschutzordnung.

Von J. Deckwitz, Münster, Warendorferstr. 5, Geschäftsführer des Pachtschutzvereins Münsterland.

Ueber die Bestimmungen der Pachtschutzordnung vom 3. Juni bestehen in Verpächter- wie in Pächterkreisen noch außerordentlich große Unklarheiten, die nicht zum mindesten ihren Grund darin finden, daß an den verschiedenen Pachteinigungsämtern der Pachtschutzordnung eine ganz verschiedenartige Auslegung gegeben wird. Da bedauerlicherweise die Entscheidungen des Pachteinigungsamtes unanfechtbar sind, so wird man auch nie ohne Aenderung des Gesetzes zu einer einheitlichen Rechtsprechung in den Angelegenheiten des Pächterschutzes gelangen.

Man unterscheidet den weiteren und den engeren Schutz der Pachtschutzordnung. Der weitere Schutz gewährt die Möglichkeit, gemachte Kündigungen für wirksam zu erklären und Pachtverhältnisse bis auf die Dauer von zwei Jahren zu verlängern. Dieser erweiterte Schutz ist aber nur gegeben für Pachtungen unter 10 Morgen. Für den Pächter ist hier von großer Wichtigkeit, daß der Antrag auf Verlängerung unverzüglich nach Eingang der Kündigung zu stellen ist, und wenn das Pachtverhältnis ohne Kündigung zu stellen ist, und wenn das Pachtverhältnis ohne Kündigung abläuft, so früh zu stellen ist, daß der Verpächter nicht dadurch geschädigt wird, daß er bereits wieder an einen anderen verpachtet ist. Die Grenze von 10 Morgen ist vollständig ungerechtfertigt und führt zu unhaltbaren Zuständen. Es ist verständlich, daß man in Verpächterkreisen den Pächterschutz auf die Kleinpächter beschränken wollte, aber diese rein formale Grenze ist unhaltbar, denn die tatsächliche Folge dieser Bestimmung ist, daß ein Pächter von 50 Morgen, der in lauter einzelnen Parzellen unter 10 Morgen gepachtet hat, für seine ganzen 50 Morgen geschützt werden kann, während der Pächter, der 11 Morgen in einem Komplex gepachtet hat, nicht geschützt werden kann. Der Eigentümer von etwa 60 Morgen, der 10 Morgen zupachtet, kann geschützt werden, der kleine Pächter, der 11 Morgen hat, verliert unbedingt sein Land.

Die Kötter und Heuerlinge werden allerdings ohne Rücksicht auf die Grundstücksgröße geschützt, falls sie in eine wirtschaftliche Notlage bei Landwegnahme geraten oder das Verhalten des Verpächters eine offenbar schwere Unbilligkeit darstellt.

Der engere Schutz der Pachtschutzordnung bezieht sich vor allen Dingen auf die Pachtpreise. Leistungen, die unter den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen nicht mehr gerechtfertigt sind, können anderweitig festgesetzt werden. Auf Grund dieser Bestimmung, die eine Heraufsetzung wie eine Herabsetzung der Pachtpreise möglich macht, glaubten eine Reihe von Verpächtern nunmehr Pachtpreiserhöhungen für den laufenden Vertrag erwirken zu können. Das ist aber nach der Pachtschutzordnung, wie auch nach der Rechtsprechung der Einigungsämter durchweg ausgeschlossen. Die Pachtschutzordnung stellt einen Eingriff in die Vertragsfreiheit dar und ist eingeschränkt auf die Fälle einer wirtschaftlichen Notlage oder eines offenbar schwer unbilligen Verhaltens eines der Beteiligten. Von einer wirtschaftlichen Notlage ist nicht schon bei einer Verschlechterung in der bisher gewohnten Lebensweise gegeben, sondern liegt — nach der übereinstimmenden Rechtsprechung der Pachteinigungsämter — erst dann vor, wenn die Existenzfrage auf dem Spiele steht. Der Fall der Notlage kommt durchweg nur für den wirtschaftlich schlechter gestellten Pächterstand, namentlich den Kleinpächterstand, in Frage. Die „offenbar schwere Unbilligkeit" kann vom Verpächter im Falle der Pachtpreiserhöhung nicht angeführt werden, da nach § 2 Absatz 2 der Pachtschutzordnung die offenbare schwere Unbilligkeit in dem Verhalten eines der Beteiligten liegt. Wirtschaftet also der Pächter ordnungsgemäß, so kann man darin, daß er den vertraglich ausgemachten Pachtpreis und nicht mehr bezahlt, auf keinen Fall ein offenbar schwer unbilliges Verhalten finden.

Die Pachtpreisfrage ist zu einer außerordentlich brennenden geworden. Die Schar der Landhungrigen ist so groß, daß auf jedes Pachtland-Angebot zum mindesten 10 Bewerber entfallen. Die Folge davon sind Pachtpreissteigerungen durch gegenseitiges Aufbieten, die für die Volkswirtschaft geradezu eine Gefahr bilden. Man kann heute bereits davon sprechen, daß die öffentliche Versteigerung durchweg den 10- bis 15fachen Friedenspachtpreis aufbringt. Im Reichsarbeitsministerium trägt man sich ernstlich mit dem Gedanken, eine schärfere gesetzliche Regelung der Pachtpreise durchzuführen, um einer Ausbeutung der Pächter und dem Bodenwucher entgegenzuwirken. Die wirtschaftliche Notlage unseres Vaterlandes macht es zur unumgänglichen Notwendigkeit, daß dem unbeschränkten Eigentum des Landbesitzers zugunsten der Pächter gewisse Schranken auferlegt werden müssen, um bei der riesenhaften Schar der Landhungrigen und dem verschwindend geringen Angebot an Land den heutigen Pächterstand von der Vernichtung seiner wirtschaftlichen Existenz sicherzustellen. Zu diesem Zwecke haben sich auch überall Pächterorganisationen gebildet, und darin sieht auch der Pachtschutzverein Münsterland seine wichtigste Aufgabe. Auf dem Gebiete des Mietrechtes sehen wir ja die gleichen Erscheinungen, Schutz der Mieter vor willkürlichen Kündigungen und Regelung der Mietpreise.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unseres Blattes bitten wir sofort an unsere Geschäftsstelle: Rennstr. 29/31 (Fernsp. 83) zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Friedr. Kuhle; für den Inseratenteil verantwortlich G. Bese; beide in Herford.

Wieder eingetroffen:

Schlafdecken 140/190 cm Stück **33⁵⁰**

Wemmer Nachf.

Konsum-Verein Herford und Umgegend
E. G. m. b. H.

Wir empfehlen unsern Mitgliedern:

Ia. gelbe Steckrüben per Ztr.	Mark	18.50
weiße Steckrüben per Ztr.	„	17.50
gelbe Futtermöhren „	„	24.00

ab unserm Lager Mindenerstraße.

Der Vorstand.

Technikum Lemgo in Lippe.
Die altbewährten Kurse für Maschinisten und Heizer beginnen am 5. 1. 21., für Elektropraktiker am 18. 1. 21.
Programm frei! Programm frei!

Wer verkauft oder tauscht?
runden Tisch 105 bis 110 cm auf Säulenfuß, Esche oder Kirschbaum evtl. gegen schöne, alte Standuhr.
Angebote unter Nr. 13299 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. — —

Gebisse-Ankauf!
Alte unbrauchbare, auch zerbrochene **Zähne u. Gebisse** werden am **Sonntag, den 12. Dezember,** 11—2 Uhr, im **Hotel Kronprinzen,** Herford, angekauft.
Zähne pro Stück bis 25 Mark.
Plattenzähne pro Stück bis 100 Mark.
Fr. Rasche, Ballenstedt i. Harz.

Brief-Kassetten
in nur feinster Ausführung
hält auf Lager
Buchdruckerei Kuhle
Fernsprecher Nr. 83 und 151.

Wenn Sie
der Braut, Gattin oder Tochter ein passendes, geschmackvolles und
praktisches Weihnachtsgeschenk
machen wollen, so legen Sie unsern einzigartigen — —
Weihnachtsgeschenk-Karton
auf den Gabentisch.

Gutes Korsett, Untertaille, Strumpfhalter zusammen **78⁵⁰ Mk.** = Elegant Korsett, Untertaille m. eleg. Stickerei seidene Strumpfbänder zusammen **115⁰⁰ Mk.**

Zusammenstellungen gleicher Art bis zu den elegantesten Ausführungen.

Ausserdem empfehlen wir:

Reformhosen für Damen und Kinder, B'wolle, Trikot, Wolle.
Untertaillen einfache und elegante; Batist und Mull.
Schlüpfer in B'wolle, Wolle u. Seide div. Farben.
Strumpfhalter für Damen und Kinder von **3.75** Mk. an.
Strümpfe B'wolle, Wolle u. Seide; schwarz und farbig.
Strumpfbänder farbige Seide, in wunderbaren Ausführungen.

Wir unterhalten in allen Artikeln ein aussergewöhnlich grosses Lager und bitten um zwanglose Besichtigung.

Korsett-Manufaktur
A. Strasser & Co.
Herford, Alter Markt 13. **Oeynhausen,** Königstr. 13.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig u. Wien
Deutsche Romane
zeitgenössischer Dichter
Die zwei Nationen. Ein Zeitroman von **Traugott Tamm.** Schön gebunden . . . . 20 Mark
Geert Holdts Brautschau. Ein Liebesroman von **Traugott Tamm.** Schön gebunden . . . . . 21 Mark
Auf heiß umstrittener Erde. Ein Geschichtsroman von **Margarete von Gottschall.** Schön gebunden . . . . . 18 Mark
Von den tiefen Nöten des Hans Schaffner. Ein Persönlichkeitsroman von **Wilhelm Edward Gierke.** Mit einem Geleitwort von Friedrich Lienhard. Schön gebunden . 16 Mark
Heustecher. Ein humoristischer Roman von **Max Burkhardt.** Schön gebunden . . . . . 21 Mark
In dieser neuen Sammlung sollen nur Werke einer innerlich starken Kunst von bleibendem Werte Aufnahme finden, während alles ferngehalten wird, was in überspannter Erotik, im Mystisch-Grotesken oder in bloßem Ästhetentum die Verzerrungen einer Tagesmode widerspiegelt.
Zu diesen Preisen kommen noch die ortsüblichen Buchhändler-Zuschläge

DRUCKSACHEN FR. KUHLE
RENNSTRASSE 29-31 / FERNSPRECHANSCHLUSS 83 u. 151

Lichtspielhaus Wittekind
Höckerstrasse 5 Fernsprecher 690
Ab heute
Freitag bis einschl. Montag:
Der grosse Nordische Schlager
Wetterleuchten um Mitternacht.
Eine seltsame Begebenheit
/// in 5 Kapiteln. ///
In den Hauptrollen:
Klara Wieth
Aage Fönss.
Nordisk-Film! Nordisk-Film!
Dazu:
Ossi Oswalda
in dem entzückenden Lustspiel:
„Hundemamachen"
in 3 heiteren Akten.
Ferner:
Nur für Freitag, Sonnabend u. Montag:
Der Fall Poppinoff.
Eine wunderliche Detektiv-Komödie in 2 Akten.

Ihr Bruch wird größer
Probieren Sie meine **Erfindung,** die ihn **ohne** Feder zurückhält. 20000 Besteller in 5 Jahren. Hernien-Bandagenhaus **Dr. Winterhalter,** Halle (Saale). Bin mit Muster in **Herford nur Sonnabend, den 11. Dezember,** von vormittags 9 bis nachmittags 5 Uhr im Hotel Kaiserhof.

In einer Stunde vertilgen Sie unter **Garantie** Kopf-, Filz- und Kleider- **Läuse** i. Brut (Nisse), Flöhe bei Mensch. und Tier. **„Kamevolda",** pat. gesch. Mittel. Wunden unschädlich. Verkauf nur Friseur **W. Schröder** Herford, Bäckerstraße 28.

In unser Handelsregister B Nr. 48 ist heute bei der Firma **Landgut Baringhof Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Baringhof,** Gemeinde Westerenger, Kreis Herford, folgendes eingetragen worden: Molkereibesitzer Josef Menke aus Ankum ist zum Geschäftsführer bestellt. Dem Landwirt Karl Fellensiek in Westerenger ist Prokura erteilt. Der Gesellschaftsvertrag ist durch Beschluß vom 26. November 1920 geändert worden. Die Gesellschaft wird durch den Geschäftsführer oder durch den Prokuristen vertreten. Der Geschäftsführer und der Prokurist zeichnen für die Gesellschaft in der Weise, daß sie der Firma ihre Namensunterschrift beifügen, der Prokurist unter Kennzeichnung des Prokuraverhältnisses. Die Vertretungsbefugnis der Geschäftsführer Haase und Seitz ist erloschen.

Herford, den 6. Dezember 1920.

Amtsgericht.

Im Jahre 1921 werden seitens des unterzeichneten Gerichts in der Wirtschaft Sporleder in Spenge für die Gemeinden des Amtes Spenge und die zum Amt Enger gehörigen Gemeinden Dreyen und Westerenger Gerichtstage abgehalten am

19. Januar, 16. Februar, 16. März, 20. April, 18. Mai, 15. Juni, 13. Juli, 21. September, 19. Oktober, 23. November, 21. Dezember.

Die Verhandlungen beginnen vormittags gegen 10½ Uhr.

Herford, den 30. November 1920.

Das Amtsgericht.

Auslegung der Wählerlisten für die Gewerbegerichtswahl.

Gemäß § 12a des Ortsstatuts betr. das Gewerbegericht der Stadt Herford werden die Listen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer die berechtigt sind, zu den Beisitzerwahlen zum Gewerbegericht, ihr Wahlrecht auszuüben, in der Zeit vom

Freitag, den 16. bis Freitag, den 24. Dezember d. J.

in der Gerichtsschreiberei des Gewerbegerichts, Rathaus, Zimmer Nr. 19, zur Einsichtnahme ausgelegt.

Herford, den 8. Dezember 1920.

Der Vorsitzende des Gewerbegerichts.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Die Benutzung der auf dem Grundstücke des Schlachthofes an der Hansabrücke im Flußbette der Werre sich ansammelnden Sand- und Kiesmengen soll an den Meistbietenden vergeben werden.

Angebote mit genauen Preisangaben sind bis zum 18. d. Mts. verschlossen mit der Aufschrift „Schlachthof" im Rathaus, Zimmer Nr. 41, abzugeben. Zwecks Besichtigung wolle man sich an den Herrn Schlachthofdirektor wenden.

Herford, dem 9. Dezember 1920.

Der Magistrat.

Städtischer Holzverkauf.

Von heute ab gelten für Brennholz folgende Preise:

ab Gaswerk: Kiefernholz bis 15. 1. 1921 = 13 M, Hartholz (Buche, Eiche, Birke, gemischt) 17 M; bei Kiefernholz ermäßigt sich der Preis bei Abgabe von Mengen von 100 Zentnern und mehr auf 12,50 M pro Zentner; die Abgabe von Kiefernholz erfolgt auch an Wiederverkäufer;
ab Bürgerverein: Kiefernholz bis 15. 1. 1921 = 13,50 M, Hartholz = 17,50 M.

Wir weisen besonders darauf hin, daß es sich nur um gutes, durchaus trocknes Holz handelt.

Ortskohlenstelle Herford-Stadt.

Städtischer Torfverkauf.

Wir haben eine größere Menge guten, schwarzen Schwägemoortorf im Kleinverkauf abzugeben, es ist dies eine vorzügliche schwere und trockene Ware.

Der Preis beträgt: ab Gaswerk 18 M, bei evtl. Verkauf ab Bürgerverein 18,50 M.

Es empfiehlt sich baldigst zu kaufen, da schon jetzt eine große Nachfrage besteht.

Ortskohlenstelle Herford-Stadt.

Kartoffeln. In der Markthalle können gute Speisekartoffeln zum Preise von 40 M je Zentner gekauft werden. Die Abgabe erfolgt nur an solche Haushaltungen, die noch nicht, oder nur mit einer kleinen Menge beliefert worden sind. Die Lebensmittelkarten sind mitzubringen.

Die Ausgabe von Haferbezugsscheinen für die angemeldeten Pferde findet vom 10. bis 13. d. Mts. im Rathaus, Zimmer 108, statt.

Herford, den 9. Dezember 1920.

Lebensmittelamt.

Amtliche Bekanntmachungen des Landkreises Herford.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten in Minden folgendes bestimmt:

§ 1. Sperrbezirke bilden folgende Gehöfte:
in der Gemeinde Elverdissen: Heuerling Wilhelm Ortgiese Nr. 1, Heuerling Heinrich Reker Nr. 1;
in der Gemeinde Diebrock: Landwirt Meyer zu Bexten Nr. 1;
in der Gemeinde Lenzinghausen: Landwirt Wefing gen. Oberdiek Nr. 6, Landwirt Friedr. Jostmann Nr. 10.

§ 2. Auf die Sperrbezirke finden die Vorschriften der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Ministers vom 1. Mai 1912 B. A. B. G. Anwendung.

Herford, den 7. Dezember 1920.

Der Landrat.

Mein Heim

Einkehr.

Wohl bin ich oft hinausgegangen,
Dem Bettler gleich, durch Stadt und Feld,
Und hätte gern mein Teil empfangen
Von all dem Glück der reichen Welt.
O Herz! Nicht länger kannst du's tragen;
Du sollst in deinen jungen Tagen,
Wo du genießen willst, entsagen —
Und weißt soviel, das dir gefällt.

Rings von des Abends gold'nem Kusse
Erglüht die Welt; manch bunter Kiel
Zieht, sanft gewiegt, hinab zum Flusse;
Herüber weht's wie Saitenspiel.
Oh, einmal nur, du holdes Leben,
Die Seele ganz dir hinzugeben!
Doch ach! zu lassen all' sein Streben,
Das dünkt dem Herzen doch zuviel.

So wandle heim und baue weiter
Die schöne Schöpfung in der Brust!
Du gehst in Fesseln, ein Befreiter,
Dein Gut vermehrt sich im Verlust.
Vom Himmel winken tausend Kerzen —
O selig, wer in Lust und Schmerzen
Im treuen, unverlor'nem Herzen
Der sichern Einkehr sich bewußt.

Wege zum Eheglück.

Es ist sicher eine weise Fürsorge der Eltern, darauf zu sehen, daß die Töchter nicht von vornherein ein sorgenvolles Eheleben führen, und auch dem Manne ist es nicht zu verdenken, wenn er zögert, eine Ehe mit einem armen Mädchen einzugehen, ehe er die Kraft besitzt, ihr ein gesichertes Dasein zu bieten. Wer aber ausschließlich nur heiratet, um in den Besitz eines Vermögens zu gelangen, betrügt sich selbst um das Glück, um dessen willen die Persönlichkeit und die Freiheit verkauft wird. Wenn schon die krasseste Selbstsucht der Grund zur Eheschließung ist, was kann von dem Leben zu erwarten sein, welches gemeinschaftlich geführt werden soll! Bestimmend für das häusliche Glück ist Herzensbildung, Charakterstärke, gesunder Verstand, Selbstbeherrschung, Opferwilligkeit, Geduld und gegenseitige Rücksichtnahme, bestimmend ferner sind Gerechtigkeit und Liebe!

Die Liebe ist der Zusammenfluß aller der genannten Tugenden, denn ohne die Liebe, ohne ein inniges gegenseitiges Verständnis, ohne völliges Vertrauen, ohne hingebende Zärtlichkeit und Wahrhaftigkeit ist eine sittliche Ehe undenkbar. Das, was das häusliche Glück begründet, ist gegenseitiges Vertrauen. Die Frau zeige dem Manne Teilnahme an seinem Beruf, er weise sie nicht zurück, wenn sie Einsicht in die Geschäftsverhältnisse haben möchte. Muß sie doch auch danach ihr ganzes Hauswesen einrichten. Ist des Mannes Seele von seinem Beruf zum größten Teil ausgefüllt, wie sollte die Frau in Unwissenheit bleiben über das, was ihn, den sie ihr Leben, ihre Freiheit hingab, so durchaus beschäftigt, seine Stimmungen hervorruft? Betrachtet der Mann seine Ehegattin als seinen guten Kameraden, dem er alles mitteilt, was ihn bewegt, so wird sie an ihn auch keine unbilligen Forderungen stellen.

Diese innige Teilnahme an dem, was des Mannes Kampf und Ringen ist, wird auch ihn anregen, sich in ihre Gedanken und Empfindungen, in ihr Gefühlsleben zu versenken, ihre Eigenartigkeit zu beachten, ihre geistigen Kräfte zur Entfaltung zu bringen. Es ist nicht leicht für Mann und Frau, ganz ineinander aufzugehen und doch die eigene Selbständigkeit zu bewahren. Aber jede gemeinschaftliche Geistestätigkeit erhöht die Liebe und die Achtung und bringt Harmonie hervor, die kein äußeres Unglück mehr zerstören kann. Die Herzensbildung beider Ehegatten zeigt sich in der gegenseitigen Anregung, in der Ausgestaltung ihres gemeinsamen Lebens zu einem Gemüt und Geist befriedigenden, in dem ihr ganzes Streben darauf gerichtet ist, ihr Daheim zu einer Stätte beseligenden Glückes und Friedens zu gestalten, Gütern, an denen sie beide gleichen Anteil haben.

Dies und das.

Seltsame Delikatessen. Es ist selbstverständlich, daß in fremden Zonen die Ansichten über kulinarische Genüsse von denen der kaukasischen Rasse ebenso verschieden sind wie beispielsweise die Schönheitsideale. Das erfuhren zwei Reisende, die ihr Forschertrieb nach Guatemala führte. Dort kamen sie eines Tages auf eine abgelegene Besitzung und erhielten von der Wirtin hartgesottene Eier vorgesetzt, die über und über mit kleinen roten Ameisen bedeckt waren. Erst versuchten sie, diese merkwürdige Beigabe zu entfernen. Als die Frau sie aber wütend ansah, suchten sie ihr in ihrem Spanisch klar zu machen, daß sie nicht gewöhnt seien, Ameisen zu essen. Die Entrüstung der guten Frau war ungeheuer. Mit funkelnden Augen und wilden Gebärden erklärte sie voll Ingrimm, daß diese Ameisen die größte Delikatesse wären und daß es sie viel Zeit und Mühe gekostet hätte, sie zu fangen. Um das zu beweisen, fischte sie sich mit ihren Fingern einen kleinen Klumpen dieser Ameisen aus dem Gefäß, verzehrte sie mit unverhohlenem Behagen und schnalzte mit den Lippen vor Entzücken über diese pikante Speise.

Goethe und die launische Köchin. Daß Goethe auch bei der Ausstellung von Dienstzeugnissen streng und wahrheitsliebend war, zeigt ein Zeugnis, das er seiner Köchin Charlotte Hoyer ausgestellt hat. Es lautet: „Charlotte Hoyer hat zwei Jahre in meinem Hause gedient. Für eine Köchin kann sie gelten und ist zu Zeiten folgsam, höflich, sogar einschmeichelnd. Allein durch die Ungleichheit ihres Betragens hat sie sich zuletzt ganz unerträglich gemacht. Gewöhnlich beliebt es ihr, nur nach eigenem Willen zu handeln und zu kochen; sie zeigt sich widerspenstig, zudringlich, grob und sucht diejenigen, die ihr zu befehlen haben, auf alle Weise zu ermüden. Unruhig und tückisch, verhetzt sie ihre Mitdienenden und macht ihnen, wenn sie nicht mit ihr halten, das Leben sauer. Außer anderen verwandten Untugenden hat sie noch die, daß sie an den Türen horcht."

Praktische Winke.

Flecken aus silbernen Gegenständen, z. B. Löffeln, entfernt man gut mit Kienruß und Branntwein. Wenn die Flecke vom Eieressen entstanden sind, ist es empfehlenswert, sie schnell mit gestoßenem Salz oder mit Sand und Öl rein zu putzen, was von erfolgreicher Wirkung sein soll. Beim Putzen des Silbers wird im allgemeinen Seife und Schlemmkreide mit lauwarmem Wasser als das einfachste und das beste Mittel, das Silber schnell und glänzend zu reinigen, angewendet.

Das Reinigen der Badewannen. Da die größte Sauberkeit hierbei eine Hauptbedingung ist, so sucht man nach der sichersten Art, diese schnell und gründlich auszuführen. Warmor wäscht man mit einem wollenen Lappen, weißer Seife und sehr heißem Wasser ganz rein, reibt dann mit seifenfreiem Lederlappen nach; Porzellan mit schäumiger Seife und nur warmem Wasser, wäscht dann mit Leinenlappen und viel klarem Wasser nach und trocknet die Flächen mit dünnen Tüchern. Badewannen von Zink und Kupfer reibt man — zuerst nach dem Ausleeren des Wassers und Austrocknen — mit trocknem Sand so rein als möglich und wäscht dann erst mit Sodawasser nach, welchem zuletzt das Spülen und später das Polieren folgt, was durch wollene Lappen geschieht. Holz wird gebürstet, ohne zu viel Seife oder Soda dem Wasser hinzuzufügen; das wiederholte Spülen und gute Trockenwerden in Luft oder Sonne ist dann die Hauptsache.

Glanzflecke aus Wollstoffe zu entfernen. Den sogenannten Spiegel, oder auch Staub- und andere Flecke in schwarzseidenen Stoffen und Cachemire beseitigt man am besten mittels vorsichtigen Reibens mit einem weichen schwarzwollenen Lappen, der mit schwarzem Kaffee getränkt ist. Sehr schädlich ist es, solche fleckigen Stellen mit kölnischem Wasser oder Spiritus zu reinigen, weil diese Flüssigkeiten den Stoff sehr angreifen, das Gewebe hart und für Schmutz doppelt empfänglich machen.

Herforder Erzähler

Unterhaltungsbeilage zur
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 10. Dezbr. 1920.

Erblühende Knospen

Roman von Otto Behrend.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sehr vorsichtig stieg er dann, mit dem rechten Fuß nur auf den Zehen auftretend, wegen der neuen Lackledernen, den so gut es ging wieder aufgerichteten Zylinder auf den Kopf die Treppe hinunter, setzte sich aber höchst zufrieden in die vom Mädchen geholte geschlossene Droschke. Das Geschäft war gemacht.

Droben ging Frieda singend durch die Zimmer, es prickelte ihr in allen Adern. Frieda Dohse von Stahlberg würde sie sich nennen — Henckel von Donnersmarck — Heydebrand von der Lasa — achtzigtausend Mark Rente. —

* * *

Wenn Hermann Greven dachte und es Baumgarten gegenüber auch ausgesprochen hatte, daß er seine Frau nur in Seide, auf Marmorstufen schreitend sehen könne, so nahm er das selbstverständlich keineswegs wörtlich. Dazu war er zu verständig. Aber so viel mußte vorhanden sein, daß Eleganz und Vornehmheit zu ihrem Rechte kamen und vor allem nicht mit dem Pfennig gerechnet zu werden brauchte oder gar Dürftigkeit sich zeigte. Das Mädchen war arm, er wußte es, und er selbst hatte bis jetzt nur für sein eigenes, ziemlich kostspieliges Leben und die Unterstützung seiner Mutter genug erworben, aber nicht mehr. Der alten Frau konnte und wollte er nichts entziehen, sich selbst vermochte er allerdings, wenn er es sich genauer überlegte, Beschränkungen aufzuerlegen, ohne sein ästhetisches Empfinden zu verletzen.

Sein Name war bekannt, er hatte Erfolge zu verzeichnen, aber der rechte Treffer war ihm noch nicht gelungen. Zu vornehm, um auf Sensation zu spekulieren, und neben dem Künstler nicht der richtige Geschäftsmann, hatte sich der klingende Erfolg noch immer in bescheidenen Grenzen gehalten.

Von seinem neuen Drama, an das er in glücklich geschaffener Stimmung seine ganze Kunst gesetzt hatte, erhoffte er den ersehnten pekuniären Erfolg, der es ihm ermöglichen mußte, auch einem armen Mädchen nach seinen Wünschen ein Heim zu bereiten. Baumgarten und Schröder sprachen sich sehr zuversichtlich aus, das Deutsche Theater nahm das Stück sofort zur Uraufführung an. Ein durchschlagender Erfolg in Berlin war entscheidend. Sicherlich gelang es, noch vor der Uraufführung das Stück auch bei andern großen Bühnen zur Annahme zu bringen, und nach den verschiedenen Premièren mußten, wenn hier der Erfolg nicht ausblieb, die mittleren und kleineren Bühnen schon im eigenen Interesse folgen und im weiteren würde sich auch das Ausland nicht ablehnend verhalten. Und mit einem solchen Bühnenerfolge stiegen auch seine übrigen Arbeiten im Preise.

Aber Greven war ein echter, ernst strebender Künstler, der sich nie genugtat. Immer wieder tauchten in ihm Zweifel über den Wert seiner neuesten Arbeit auf, Zeiten des Zagens und des Mißmuts.

Gegen das Mädchen, das er mit Fug und Recht seine Braut nennen mußte, wenn das entscheidende Wort auch noch nicht gefallen war, benahm Greven sich trotz der Wendung, die das Gespräch bei Dressel genommen hatte, zurückhaltend. Erst durch den errungenen Erfolg hielt er sich berechtigt, aus seiner Reserve herauszutreten.

Paula von Stahlberg befand sich im Gegensatz zu dem Geliebten in einem Zustande stillen, unwandelbaren Glückes. Sie vertraute dem Manne, sie vertraute seiner Kunst und somit dem Erfolge, der das Auslaufen in die heißersehnte Zukunft verhieß.

Tom Schröder war fest von dem Erfolge des Grevenschen Dramas, nachdem er es gelesen hatte, überzeugt.

Schröders und mit ihnen auch andere der näheren Bekanntschaft bemerkten wohl und klarer als früher, daß eine gegenseitige Zuneigung zwischen Hermann Greven und Paula von Stahlberg bestehe, und es wäre nur natürlich gewesen, wenn Erna die Vertraute ihrer Freundin geworden wäre. Aber die Seltsamkeiten in den Beziehungen der Liebenden zueinander verhinderten Paula an einer Aussprache. Konnte sie von dem Kusse reden, wo sie nicht Braut war? Hier hing sie in kleinbürgerlichen Anschauungen. Konnte sie ein Geheimnis offenbaren, das nicht ihr allein gehörte? Hier stand sie dem Geliebten näher als der Freundin. Sie war eine sich sanft, aber unlöslich anschmiegende Natur, in der jener Kuß das Weib geweckt hatte. Dem entgegen war Erna noch von spröder Jungfräulichkeit, herbe, noch zurückzitternd vor der ersten heißen Berührung mit dem Manne. Ihre Empfindungen gingen auseinander, sie wurden sich fremder. Erna hatte bisweilen ein unwilliges Kopfschütteln über die Freundin, die ihr so kalt erschien; Tom Schröder und Frau Helene sahen tiefer, sie wußten, daß die beiden Mädchen sich einmal wiederfinden würden, wenn die jüngere die ältere eingeholt hätte. Sie waren überzeugt, daß zwischen Paula und Greven schon ein festeres Band bestehe, als sich äußerlich kund gab, sie sahen, wie ihre Tochter noch flatterte am loser gebundenen Fädchen.

„Wie stehst du eigentlich mit Greven?" fragte Erna einmal, „ich werde nicht recht klug aus euch."

„Ich? Wie ich mit ihm stehe? Ich habe ihn gern."

„Gern. Was heißt das? Du liebst ihn doch."

„Du bist meine Freundin — ja."

„Dann verstehe ich ihn nicht. Er ist oft so gleichgültig gegen dich."

„Gleichgültig — o nein." Sie mußte den Geliebten in Schutz nehmen.

„Doch, gleichgültig. Nimm dich vor ihm in acht."

„Aber Erna"—

„Ja, ja — weißt du, es gibt recht gewissenlose Männer."

„So ist er nicht."

„Na, ich würde nicht auf ihn schwören. Mir ist er garnicht so sympathisch mehr wie früher."

„Du bist eifersüchtig auf ihn."

„Wenn du ihn lieber hast als mich, kann es mir auch einerlei sein."

„Es ist nicht schön von dir, Erna, so zu reden."

„Nun machst du mir Vorwürfe. Ich sage dir immer, was ich mit Herrn von Winslaff gesprochen habe."

„Den hast du gern. Liebst du ihn?"

Da erschien ein Lächeln auf Ernas Gesicht und das schelmische Grübchen in den Wangen. „Eigentlich zum Fressen. Aber er braucht's noch nicht zu wissen, ich lasse es ihn nicht

merken. Im Gegenteil, ich schinde ihn." Das echte Kind kam zum Vorschein.

„Das verstehe ich nun nicht so ganz. Aber eins glaube mir, Erna, ich habe dich noch immer so lieb wie je, ganz gleich lieb." Sie schloß die Freundin in die Arme und küßte sie, aber nicht wie früher — sie hatte schon einen anderen Kuß geküßt.

Doch Erna war es zufrieden, wenigstens für den Augenblick. „So bist du wieder lieb." —

An den Empfangsabenden bei Schröders bemerkte Paula immer wieder, wie des Italieners Langhetto Blicke fast unausgesetzt auf ihr ruhten, und jedesmal, so oft sie den ihrigen begegneten, einen überlegen spöttischen Ausdruck annahmen, zumal wenn sie mit Greven sprach. Er gab ihr deutlich zu verstehen, daß er ein Mitwisser ihres Geheimnisses sei. Dies empörte sie, und er besaß die Stirn, vor ihrem strengen Blick die Augen nicht niederzuschlagen. Wenn er sie begrüßte oder sich verabschiedete oder das Wort an sie richtete, geschah es mit einem Anfluge von Vertraulichkeit, der Zorn im Herzen des jungen Mädchens wachrief und sie wegwerfend in ihrem Benehmen sein ließ. Er nahm es mit einem Achselzucken und selbstbewußten Lächeln hin.

Sein in solcher Weise aufdringliches und hinterlistiges Gebahren verstärkte sich noch, als von einer Verlobung der Dame mit dem Schriftsteller nichts verlautete. Also auch du, dachte er, und sein Begehren wuchs. Je schlechter er behandelt wurde, desto hartnäckiger zeigte er sich in der Vertraulichkeit seiner Blicke und seines Benehmens. Und Paula wich ihm nicht, sie war sich keines Unrechtes bewußt und kein Befürchten kam mehr in ihr auf, seit Hermann Greven zurückgekehrt war und, wenn auch noch verhüllt, so doch ehrlich, mit ihr gesprochen hatte.

Die anderen hatten weniger acht auf den Italiener, aber Greven, dem sein Gebaren nicht entging, weil er es vor ihm, in der Absicht, Mißtrauen zu säen, am wenigsten verbarg, wurde immer aufmerksamer.

„Was will der Mensch eigentlich von Ihnen?" sprach er einmal zu Paula, „dieses unverschämte Anstarren."

Nun wäre ein Anlaß gewesen, daß sie sich dem Manne gegenüber, den die Sache doch mit am nächsten anging, offenbart hätte. Aber sie scheute zurück, nicht vor Aufdeckung dessen, was sie getan hatte, um den Mitwisser zum Schweigen zu bringen, das brauchte sie nicht zu verbergen, im Gegenteil, es war eine tapfere Tat gewesen, und ihre Unvorsichtigkeit begriff sie noch nicht, sondern sie scheute sich vor der Berührung jenes Augenblickes, der wie in schweigender Übereinkunft einstweilen vergessen sein sollte. Sie durfte nicht wieder daran erinnern, sie, das Mädchen nicht. Lieber tausend Tode erleiden. Die heiligste Scham verschloß ihr den Mund. Aber nun zitterte plötzlich wieder Furcht herauf, ein feindliches Zusammentreffen der beiden Männer mußte sie um jeden Preis verhüten.

„Lassen Sie ihn doch", bat sie, „es ist mir so gleichgültig."

„Aber doch eine Unverschämtheit", murmelte Greven und sein Blick richtete sich langsam und fest auf den Italiener, der ihn nicht auszuhalten vermochte.

Daraufhin kehrte Greven dem Maler mit deutlicher Absicht breit den Rücken zu, im Gespräch mit Paula fortfahrend, die Mühe hatte, die in ihr aufgestiegene Erregung zu unterdrücken.

„Er soll's nicht zu weit treiben", sprach er, „sonst würde ich doch einmal ein Wörtchen mit ihm reden. Aber bitte beruhigen Sie sich doch, lassen Sie sich das nicht anfechten."

„Ich möchte keinen Streit um meinetwillen." Ihre Stimme war etwas belegt, doch freier sagte sie und lächelte dazu: „Guckt doch die Katz den Kaiser an — wissen Sie das nicht, Sie kampflustiger Germane?"

„Nun ja, es ist am Ende auch nicht der Mühe wert, sich um einen solchen Menschen zu kümmern. Anderes liegt mir wahrhaftig näher. München hat angenommen, ich bekam heute Mittag eine Depesche vom Schauspielhaus."

„Ich gratuliere."

„Wir — sich selbst — uns?" Sein gewinnendes Lächeln erschien.

„Dem Dichter, und wenn Sie erlauben, nebenbei dem winzigen Urbazillus. O bitte", sie wehrte seinem Einspruch, „ich bin gar nicht so bescheiden, wenn ich mich mit dem Stolze des Urbazillus begnüge." Sie fand noch einen Scherz und beide lachten. Baumgarten und Erna mischten sich ins Gespräch, man lachte zusammen. Greven wendete währenddem wieder den Blick nach der Stelle, wo der Italiener am Kamin lehnte, um ihm deutlich zu machen, daß er nicht vergessen sei. Es geschah noch mit einem Lachen.

Langhetto erblaßte und biß sich auf die Lippen. Kein Zweifel schien ihm, man machte sich über ihn lustig, die steckten alle unter einer Decke, und er mußte unfreiwillig den Spaßvogel abgeben. Eine feine Gesellschaft — maledetti tedesci. Ihr sollt mich kennen lernen. Da war keine Veranlassung mehr für ihn, ein Vorhaben zu unterlassen, das er schon bisweilen erwogen hatte. Sein Versprechen, von dem Kusse nicht zu reden, würde er halten, er war ein galantuomo, aber in anderer Weise konnte er sich an der Dame rächen, die ihn wie einen Hund behandelte, sich sogar noch über ihn lustig zu machen wagte.

Er verschwand, ohne sich zu verabschieden. Andern Tages trug er Paulas Pastellporträt in Schultes Salon und bezeichnete es als verkäuflich. Wenn er dem jungen Mädchen gesagt hatte, die Arbeit wolle ihm nicht gelingen, so war dies nur eine Vorspiegelung gewesen. Die beiden Sitzungen hatten ihm genügt, ihr Bild wenigstens so weit zu entwerfen, daß er es in voller Ähnlichkeit nachher auch ohne Modell vollenden konnte.

Es war an sich ja nichts Auffallendes, daß das Bild einer Dame der Gesellschaft ausgestellt wurde. Daß es verkäuflich sei, beachteten die wenigsten, und von diesen wenigen machte sich kaum der eine oder andere Gedanken darüber. Durch einen Kunstkritiker, der auch bei Schröders verkehrte, erfuhr Baumgarten als erster der näheren Bekannten Paulas davon, und er sagte es Greven, von dem er ja wußte, welch' tiefes Interesse er an der jungen Dame nahm.

„Das muß ein Irrtum sein", sprach Greven.

„Ich habe es auch schon gedacht, doch Leutholds sagt es. Selbst hatte ich noch keine Zeit, mich zu überzeugen."

„Es muß ein Irrtum sein — eine Ähnlichkeit — oder eine Infamie, heimliche Skizzierung und aus dem Gedächtnis vollendet oder nach einer gestohlenen Photographie. Ich werde mir das Bild ansehen."

Als er vor dem Bilde stand, konnte er allerdings nicht im Zweifel bleiben, daß es Paula von Stahlbergs Porträt sei.

Daß es nur nach flüchtiger Skizze aus dem Gedächtnis oder nach einer Photographie gefertigt sei, erschien ihm unmöglich, dazu verstand er doch zu viel von den bildenden Künsten. Das Mädchen, das er als sein, als seine Braut betrachtete, mußte dazu gesessen haben. Es konnte ja alles in Ehren gegangen sein, ihre Mutter oder die Schwestern, jemand von Schröders konnte sie zu den Sitzungen begleitet haben, nachdem der Maler darum gebeten hatte. So etwas kam ja häufig vor.

Dieser erste Gedanke aber wich alsbald. Ein Geheimnis steckte dahinter, denn sonst hätte er, wie er mit der jungen Dame stand, unbedingt durch sie davon erfahren müssen. Eine Überraschung für ihn konnte es auch nicht sein, daß sie sich hatte malen lassen — so etwas verbot sich noch in ihrer Stellung zueinander, und wie kam dann das Bild zur Ausstellung?

Die Eifersucht beschlich ihn. Das Anstarren des Italieners, seine Vertraulichkeiten, zu denen er vielleicht ein Recht hatte — die sichtbare Angst und Verlegenheit des Mädchens, als er drohte, gegen den Unverschämten aufzutreten, ihre erregten Bemühungen, ihn zu beschwichtigen, dann das Überleiten zu leichtem Scherz, alles bauschte sich im Nu riesengroß auf — das war doch gerade, als wenn er der Geprellte sei. Und hatte sie ihm selbst nicht damals lieber ein Rendezvous im Hohenzollern-Museum bewilligt, als ihm den völlig ehrbaren Besuch in ihrer Familie zu erlauben, um den er doch gebeten hatte? Auch so ohne weiteres hatte sie sich von ihm küssen lassen, hatte das so ruhig hingenommen, tat nachher, als wenn nichts gewesen sei, duldete ihn ohne offene Erklärung in ihrer Nähe — selbst die Liebe, das großartige Vertrauen des Mädchens legte er zu ihren Ungunsten aus.

Auch grundlose Eifersucht findet überall ihre vermeintliche Bestätigung, sie glaubt an keine harmlosen Motive mehr, sie macht blind, hält unklare Überlegung für scharf und verleitet zu verkehrten Maßnahmen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Einbruch.

Novelle von Magda Trott.

(Nachdruck verboten.)

„Es ist mir beinahe peinlich, so viele Liebenswürdigkeiten anzunehmen. Aber da Sie, verehrte gnädige Frau, mich schon immer als ihren besonderen Schützling betrachtet haben, so händige ich Ihnen hiermit die Schlüssel meines Junggesellenheims aus. Nun kann ich nichts weiter tun, als Ihnen in herzlichster Dankbarkeit die Hände zu küssen."

Frau Melanie Gröber wehrte lachend ab. „Machen Sie doch nicht so viele Worte um solch eine Kleinigkeit, bester Doktor. Was sollen Sie denn auch beginnen! So ein Junggeselle ist und bleibt eben ein beklagenswertes Geschöpf, und ich möchte Ihnen noch einmal raten, suchen Sie sich während Ihres vierwöchigen Ferienaufenthaltes eine nette kleine Frau aus."

„Nicht alle Frauen gleichen Ihnen, gnädige Frau."

„Schmeicheln Sie schon wieder? Aber nun reisen sie ohne Sorge, ich werde Ihre Schlüssel getreu verwahren und vor Ihrer Rückkehr —"

Doktor Lindemann seufzte komisch. „Es sieht böse bei mir aus, gnädige Frau. Früher, ach ja, das war ganz etwas anderes. Da hatte ich meine treue alte Guste, die sorgte für mich. Aber dann war es zu Ende. All die Wirtschafterinnen und Aufwärterinnen, die ich nach meiner Guste hatte, taugten nichts. Ihnen kann ich es ja verraten, daß ich schon manchmal, wenn ich überhaupt keinen dienstbaren Geist bekam, mit Scheuerbesen und Aufwischlappen in meinen Zimmern herumhantierte, nur um den größten Schmutz zu beseitigen."

„Junggesellenwirtschaft! Haben Sie denn eine zuverlässige Person, wenn Sie von Ihrer Reise zurückkommen?"

„Nein."

„Aber wie wird denn die Wohnung dann aussehen, bester Doktor? In solch verstaubten Zimmern können Sie doch nicht arbeiten?"

„Es muß eben gehen, gnädige Frau. So lange wir diese furchtbare Not mit den Hausangestellten haben" —

Bei den letzten Worten war die einzige Tochter Melanies, die hellblonde Ines, in das Zimmer getreten. Als sie Doktor Lindemann erblickte, glitt ein tiefes Rot über ihr Gesicht, und Lindemann machte der jungen Dame eine sehr linkische, verlegene Verbeugung. Lachend wandte sich Frau Melanie an ihre Tochter und erzählte ihr von den wirtschaftlichen Nöten des Doktors.

„Das ist ja schrecklich!" sagte Ines, indem sie einen Blick des Mitleids auf Dr. Lindemann warf. „Vielleicht könnten wir uns wegen eines dienstbaren Geistes für Sie bemühen."

„Ach lassen Sie das nur, mein gnädiges Fräulein."

Doktor Lindemann verließ das Haus, und seufzend schauten ihm die beiden Damen nach. Frau Melanie begriff nicht, daß der sonst so tüchtige Mann den Mut nicht fand, bei ihr um die Tochter anzuhalten. Sie wußte genau, daß sich die beiden von Herzen zugetan waren, und was in ihren Kräften stand, hatte sie auch getan, um den Doktor zu einer Erklärung herauszufordern. Aber alles das half nichts. — —

So ging die Zeit hin, Woche verrann auf Woche, und im Gröberschen Hause zählte man bereits die Tage, die noch bis zur Heimkehr Doktor Lindemanns blieben. Er teilte den Damen auch mit, daß er am Sonntag früh heimzukehren gedenke und sich erlauben würde, gleich Montag seine Aufwartung zu machen.

„Wir müssen ihn von der Bahn abholen, Mama, du hast doch die Schlüssel?"

„Aber Kind", wehrte die Mutter. „Er hat doch auch noch eigene Schlüssel."

Aber Ines hatte noch mancherlei auf dem Herzen. Erst wollte Frau Melanie davon nichts wissen, aber da ihre Tochter immer mehr bat, sah schließlich auch Frau Gröber ein, daß Ines nicht ganz unrecht hatte.

Doktor Lindemann war mit seinem Ferienaufenthalt nicht zufrieden. Im fehlte irgend etwas, und dieses etwas war Ines Gröber. Er sehnte sich nach dem jungen Mädchen und wußte doch ganz genau, daß er niemals den Mut finden würde, seinen Arm um die Holde zu legen. Die zahlreichen jungen Damen, die er während seines Ferienaufenthaltes kennen gelernt hatte, gefielen ihm nicht, so beschloß er schon einen Tag vor Ablauf seiner Ferien wieder heimzukehren.

Gesagt, getan! Es war Sonnabend abend, um die zehnte Stunde, als Doktor Lindemann seinem Heim zuschritt.

Da war das Haus, da oben, da waren seine Fenster. — — Brannte dort nicht Licht? Richtig, das Herrenzimmer war hell erleuchtet. Entsetzt schaute Doktor Lindemann zu den Fenstern hinauf. Einbrecher? — Diebe? — Räuber? —

Ob er allein in die Wohnung hinaufging? Nein. Ob er aufs Polizeirevier ging? Inzwischen lief das Pack dort oben davon. Aus dem Nachbarhause wollte er Hilfe holen. Der Pförtner dieses Hauses besaß zwei stramme Jungen, die frisch und kräftig aus dem Kriege zurückgekehrt waren. Wenn der Pförtner auch noch mitkam, würden sie die Bande dort oben verhoften können.

Der Pförtner und seine Söhne waren gegen die reichliche Entschädigung, die Doktor Lindemann versprach, mitzukommen bereit. Mit handfesten Stöcken bewaffnet, schlich man die Treppe empor. Die Korridortür war verschlossen. Da aber Doktor Lindemann den Schlüssel besaß, ließ sie sich ohne Schwierigkeiten öffnen.

Wahrhaftig, die Diebesbande war gerade an der Arbeit. Man hatte anscheinend schon alle Kunstwerke zusammengetragen, denn im Flur standen drei Bronzen, einige Gemälde, die Teppiche lagen zusammengerollt daneben. Doktor Lindemann hörte auch deutlich eine Frauenstimme: „Ich bin gleich fertig!"

Da hielt er nicht länger vor Aufregung und Wut an sich. Er riß die Tür zum Herrenzimmer auf, sah, wie ein weibliches Wesen, das ein rotes Tuch über den Kopf gebunden hatte, sich an seinem Schreibtische zu schaffen machte. Im nächsten Augenblick hatte er das Wesen gepackt und drückte ihm die Arme auf dem Rücken zusammen.

Ein entsetzlicher Aufschrei, aber Doktor Lindemann war auch nicht faul. Er schüttelte die jetzt beinahe ganz am Boden Liegende hin und her.

„Arbeiten wollt ihr nicht, ihr faules Gesindel! Aber stehlen, das könnt ihr! Unverschämtes Pack! Ins Loch kommt ihr, alle miteinander!"

Er riß die Person von der Erde empor. Da glitt das rote Tuch der halb Ohnmächtigen von den Haaren. Eine weißblonde Flechtenkrone kam zum Vorschein, und dann schaute Lindemann in ein Gesicht, das ihm bekannt vorkam. Da ließ Doktor Lindemann erschrocken die Geschüttelte los. Als er aber sah, daß sie taumelte und wieder zu Boden sinken wollte, griff er doch wieder zu und nahm sie fest in seine Arme.

„Gnädiges Fräulein! — Fräulein Ines! — Ja, bin ich denn verrückt?"

Aus dem Nebenzimmer tönten schrille Schreie. Da stürmte Doktor Lindemann in den nebenan liegenden Raum und kam gerade recht, um einen erneuten Stockschlag abzuwehren, den der Pförtner gegen Frau Melanie führte.

Aus der Küche das gleiche Gebrüll. Die beiden Dienstboten von Frau Gröber kamen entsetzt zu ihrer Herrschaft geflohen. Man hatte sie in der Küche gehörig verprügelt.

Frau Melanie fand zuerst die Sprache wieder. Das hatte sie nun für ihre Gutmütigkeit! Ines hatte nicht eher geruht, als bis die Mutter eingewilligt hatte, eine gründliche Reinigung der Lindemannschen Wohnung vorzunehmen, ehe deren Besitzer heimkehrte. In Gemeinschaft mit den beiden Mädchen hatte man gescheuert, geschrubbt und nun, als Ines gerade beim Staubwischen war, war der Besitzer der Wohnung plötzlich erschienen und hatte sie als Einbrecherin mißhandelt. Aus den Kehlen der drei Pförtnersleute scholl helles Lachen. Lindemann aber wußte nicht, was er sagen sollte, und drückte vor Verlegenheit die in seinen Armen ruhende Ines immer fester an sich.

Aber nach Verlauf einer Stunde war alles wieder in Ordnung, und auch jetzt ließ Doktor Lindemann das blonde Mädchen nicht mehr los.

„Eine Einbrecherin bist du doch gewesen, teuerste Ines. Mein Herz hast du seit langem gestohlen und darum kann ich dich jetzt auch nicht mehr freigeben."

Frau Melanie aber rieb sich heimlich die Hände. Sie freute sich, daß diese Aufräumungsarbeiten tatsächlich auch hier alle Hindernisse aus dem Wege geräumt hatten.